

Die „Greth“ in Überlingen

Bestand und Baugeschichte eines städtischen Kauf- und Kornhauses

Stefan Uhl*

Unter den zahlreichen stattlichen Profanbauten Überlingens ist die sogenannte Greth, das ehemalige reichsstädtische Kornhaus, sicherlich einer der auffallendsten. Breit lagert der Bau direkt über dem Ufer des Bodensees und bietet sowohl der nördlich gelegenen Hofstatt, dem Marktplatz Überlingens, als auch dem See seine eindrucksvollen Längsseiten dar. Die westliche Schmalseite beherrscht den dort anschließenden Landungsplatz, der 1857 durch den Abbruch des einstigen Spitäles entstanden ist, und nur die Ostfront wird durch die dort anschließende Uferbebauung weitgehend verdeckt. Im 18. und 19. Jahrhundert bot die Überlinger Greth den Platz für eine der umsatzstärksten süddeutschen Kornschranken, und noch heute wird die Bedeutung dieses Gewerbes in dem stattlichen Bau spürbar. Schon im 15. Jahrhundert war die Freie Reichsstadt Überlingen ein für die Bodensee-region wichtiger Kornhandelsplatz, der seine führende Stellung bis zum Ende des Alten Reiches behaupten konnte. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts kam es nochmals zu einer Blüte des Kornhandels, doch sank der Umsatz von dort an ständig ab, bis der Fruchtmart mit dem Ersten Weltkrieg sein gänzlichendes Ende fand. Seitdem beherbergte die Greth städtische Ämter und Fremdenverkehrseinrichtungen.¹

Der heutige Bau präsentiert sich nach außen in barocken Formen mit lisenengefaßten Putzflächen, Mittelrisaliten mit Giebelaußätzen, stattlichem Walmdach und gleichmäßiger Befensterung, die auf einen Umbau der Jahre 1787/88 unter dem Baumeister Franz Anton Bagnato, dem Sohn des bekannteren Deutschordensbaumeisters Johann Caspar Bagnato, zurückgeführt werden können. Doch schon vor der jüngsten Renovierung lagen mit dem hölzernen Traggerüst des Gebäudeinneren,

Kragsteinen vorbarocker Deckenaufbauten und mannigfachen anderen vorbarocken Bauspuren deutliche Hinweise auf ältere, womöglich noch mittelalterliche Bauzustände offen. Vorbereitende und baubegleitende Untersuchungen im Rahmen der 1997/98 durchgeführten Renovierung der Greth gestatteten es, den baugeschichtlichen Indizien weiter nachzuspüren. Zutage traten dabei ein überraschend umfangreich erhaltener mittelalterlicher Kernbau, Fundamentreste hochmittelalterlicher Vorgängerbauten sowie zuvor nicht vermutete Restbestände frühneuzeitlicher Veränderungen, und auch die barocken Veränderungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts konnten detailliert nachvollzogen werden. Da die Greth in Überlingen mit ihrer interessanten Altsubstanz sowie aufgrund des hohen Grades an Kenntnissen, die wir nun über diesen Bau besitzen, unter den süddeutschen

* Der vorliegende Bericht basiert auf den Ergebnissen einer umfangreichen bauhistorischen Untersuchung, die der Verfasser am Gebäude zwischen den Jahren 1991 und 1998 in mehreren Schritten im Auftrag der Stadtverwaltung Überlingen bzw. des Bürgerfonds Überlingen und auf Veranlassung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg durchgeführt hat. All jenen, die zu dieser Untersuchung sowie zur Entstehung des vorliegenden Berichtes beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt, insbesondere Stadtarchivar Walter Löhner für die Unterstützung bei der Auswertung der archivalischen Bauüberlieferung, Herrn Robert Lung, der als Restaurator mit der Erhebung der restauratorischen Befunde an der Greth betraut war, sowie Herrn Erhard Schmidt vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, der die Freilegung und Dokumentation der Bodenbefunde durchführte.

1 Gerda Koberg: Ein Zentrum des Kornhandels – Vor 200 Jahren baute Franz Anton Bagnato die Überlinger Gred. In: *Leben am See, Heimatjahrbuch des Bodenseekreises* Bd. VI, 1988, S. 306–312. – Siehe auch: Peter Eitel: *Die Rolle der Reichsstadt Überlingen in der Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes*. Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees, Bd. 89, 1971.



Abb. 1: Überlingen, Greth. Ansicht von der Südwesten (1998).



Abb. 2: Überlingen, Greth. Ansicht von Nordwesten (1998).

Kornhäuser eine für das Verständnis dieses Bautyps wichtige Stellung einnimmt, sei der Bau im folgenden in seinem Bestand und seiner baulichen Entwicklung eingehend vorgestellt.

Der Baukörper

Die Greth liegt am Südrand der Überlinger Altstadt direkt am Ufer des Bodensees, von dem sie nur durch die moderne Promenade ein Stück weit abgesetzt ist. Der ausgesprochen große, zweigeschossige Massivbau über verschoben-rechteckigem Grundriß wird von einem flachgeneigten Vollwalmdach überdeckt. Die Außenfronten werden durch regelmäßig gereihete Fensteröffnungen sowie mehrere große Torbögen an den Längsseiten des Erdgeschosses symmetrisch gegliedert. An den Längsseiten sind zudem durch Verputz und mittige Giebelaufsätze breite Mittelrisalite angedeutet. Das Gebäudeinnere wird in beiden Geschossen durch eine etwa mittige Quermauer in zwei gleichgroße Hälften geteilt. Im Erdgeschoßbereich war die Grundfläche darüber hinaus zuletzt lediglich durch moderne Einbauten unterteilt, während in den Obergeschoßbereichen der beiden Hälften jeweils der nördliche Abschnitt durch barocke Raumbildungen untergliedert war und die Restbereiche wiederum durch jüngere Einbauten mehr oder weniger zerteilt wurden. Das mehrgeschossige Dachwerk hingegen verzichtete bis zuletzt auf feste Innenwände. Es zeigt in seinem Inneren eine aufwendige barocke Stuhlkonstruktion und wird durch eine Reihe flacher Dachgauben belichtet, die als Schleppgauben ungleichmäßig über die Dachflächen verteilt sind.

Die archäologischen Befunde

Wie die bauhistorische Untersuchung zeigen konnte, haben sich in den Umfassungsmauern der Greth, vor allem im Bereich der östlichen Gebäudehälfte, umfangreiche Baureste des ausgehenden 14. Jahrhunderts erhalten. Diese für die spätere Erscheinung bestimmend gewordene Bausubstanz überlagert jedoch eine ältere Baustruktur, die während der Umbaumaßnahmen teilweise angeschnitten und im östlichen Gebäudeteil auch über größere

Strecken archäologisch untersucht werden konnte.² Im östlichen Gebäudeteil konnten dabei im Inneren die Grundmauern eines kleinen, etwa rechteckigen Massivbaues mit einem einst ungeteilten Innenraum von 8,5 m Länge und 6 m Breite freigelegt werden. Er wurde von ca. 80 cm starken Mauern umfassen und besaß einen ursprünglichen Nutzungshorizont etwa einen halben Meter unter dem späteren Erdgeschoßbodenniveau der Greth, bis zu dessen Höhe die Vorgängersubstanz noch aufgeht. In einer etwas späteren Phase wurde das Bodenniveau leicht angehoben. Zudem wurde auch aufgrund von Setzungen nachträglich an der Südostecke von Süden her ein Strebebepfeiler an das Mauerwerk des Vorgängerbaues angesetzt, und noch später wurde die Ostwand des Gebäudes sowohl nach Norden als auch nach Süden verlängert, ohne daß wir jedoch über die weitere Erstreckung dieser Mauerzüge informiert wären. Ebenfalls einer nachträglichen Phase gehört ein etwa 1,3 m starker Mauerzug an, der von der Südostecke aus nach Osten läuft und dort von der aus dem späten 14. Jahrhundert stammenden östlichen Außenmauer der Greth überlagert wird.

Die Fundament- und Grundmauerreste im westlichen Gebäudeteil wurden nur ansatzweise archäologisch untersucht und dokumentiert, so daß hier kaum eindeutige Aussagen zur relativen und zur absoluten Chronologie möglich sind. Hier konnte in der Mittelachse ein etwa einen Meter starker Fundamentzug angeschnitten werden, der sich vom Wendeltreppenschacht im Norden bis hin etwa zur Mitte zwischen der südlichen und der mittleren Stütze zog und dort allem Anschein nach etwa rechtwinklig nach Westen umknickte. Leicht versetzt schloß sich hieran wohl als Bauteil einer anderen Phase ein nach Süden führender Mauerzug an, der noch vor dem Erreichen der Südwand ebenfalls rechtwinklig nach Westen umbog, zudem aber auch auf der Höhe der südlichen Stütze einen nach Osten führenden Maueranschluß für eine Querwand von gut 60 cm Stärke zeigte. Durch nach Westen ziehende Querwände unterteilt war auch der nordwestliche Eckbereich, doch

2 Freilegung und Dokumentation während der Baumaßnahmen unter der Leitung von E. Schmidt durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

gestattet hier die ungenügende Befundaufnahme keine genaueren Aussagen. Eine archäologische Schürfung am Fuß der westlichen Außenmauer brachte auf deren Innenseite möglicherweise noch hochmittelalterliche Keramik zutage.³ Hier konnte auch ein Nutzungshorizont angeschnitten werden, der ein gutes Stück unter dem heutigen Bodenniveau lag. Da die aufgehenden Teile der Westwand im mittleren und nördlichen Abschnitt im wesentlichen aus dem 16./17. Jahrhundert stammen, ist es denkbar, daß die in der Mittelachse aufgedeckte Fundamentmauer zu einem die Nordwestecke der Grundfläche einnehmenden schmalen Baukörper gehörte, der bis zum barocken Umbau 1787/88 bestanden haben könnte. Der Fundamentmauerzug in der Mittelachse muß deshalb nicht mehr unbedingt in das Mittelalter datieren, sondern könnte möglicherweise auch erst im 16./17. Jahrhundert entstanden sein.

Aufgehendes Mauerwerk aus der Zeit vor dem ausgehenden 14. Jahrhundert ließ sich bislang nur im südlichen Abschnitt der Mittelwand zwischen der westlichen und der östlichen Gebäudehälfte eindeutig erkennen. Das dortige Wackenmauerwerk endet nach Norden hin wenig nördlich des südlichen Fensters etwa an jener Stelle, an der die Verlängerung der von der mittigen Fundamentmauer des westlichen Gebäudeteiles ausgehenden östlichen Querwand auf die heutige Mittelwand stößt. Es ist somit denkbar, daß die Fundamentreste dieser Querwand und die in der Mittelwand erhaltenen Mauerfragmente zusammengehören und damit die Reste eines Gebäudes darstellen, von dem bei der Errichtung des Grethgebäudes im 14. Jahrhundert zumindest Teile der Ostwand weiter benutzt wurden.

Insgesamt wird damit eine vielgestaltige, kleinteilige und mehrphasige Vorgängerbebauung greifbar, die zumindest in Teilen noch in die Zeit der Stadtwerdung Überlingens zurückgehen dürfte und damit zu den ältesten uns bekannten Bauresten im Stadtgebiet gehört.

Der Bau des 14. Jahrhunderts

Das durch eine Querwand etwa mittig geteilte Erdgeschoß der Greth mit seiner beachtlichen Raumhöhe von knapp 4,5 m umschließt in seiner östlichen Hälfte noch einen umfangreichen mittelalterlichen Baubestand. Dabei sind

die wesentliche Substanz der Umfassungsmauern der östlichen Gebäudehälfte, das dortige Deckengebälk sowie auch das Stützen- und Unterzugsystem einem einheitlichen spätmittelalterlichen Kernbau zuzurechnen. Ältere aufgehende Bausubstanz läßt sich bislang wie gesagt lediglich im südlichsten Abschnitt der heutigen Mittelwand erkennen. Hier besteht das Mauerwerk im Gegensatz zum Restbereich aus klein- und mittelformatigem Wackenmauerwerk und scheint ein kurzes Stück nördlich der südlichsten Fensternische in einer Reihe sandsteinerter Eckquader geendet zu haben. Dieses Wackenmauerwerk setzt sich nach oben hin bis in das Obergeschoß fort, zugehörige Maueranschlüsse oder Wandöffnungen sind jedoch nicht zu erkennen. Bei der Errichtung des spätmittelalterlichen Kernbaues wurde dieses Mauerstück in dessen Westwand (die heutige Mittelwand) einbezogen und erklärt so vielleicht deren in diesem Bereich leicht abgewinkelten bzw. gebogenen Verlauf.

An Deckengebälk und Stützensystem läßt sich die Substanz des spätmittelalterlichen Kernbaues innerhalb der östlichen Gebäudehälfte heute noch am anschaulichsten ablesen. Es handelt sich um ein aus Nadelholz bestehendes Deckengebälk, das in Ost-West-Richtung, d. h. in Raumquerrichtung, gespannt ist. Die dendrochronologische Datierung hat für diese Balken ein Fälldatum um das Jahr 1382 ergeben.⁴ An der Ostseite liegen die Balkenenden auf einem Streichbalken auf, der unmittelbar vor der dortigen Außenwand verläuft und auf diese über rohe Konsolsteine in unregelmäßigen Abständen abgelastet ist. Ungeachtet dessen binden die Deckenbalkenenden leicht in das Außenmauerwerk ein. Durch die restauratorische Untersuchung⁵ konnte eindeutig geklärt werden, daß jene Konsolsteine, die noch dem Originalbestand angehören, im Verband mit dem umschließenden Mauerwerk stehen und somit mit diesem gleichzeitig sind. Es besteht deshalb die begründete Annahme, daß die gesamte Auflagerkonstruktion einschließlich des Außenmauerwerkes mit den Originalteilen des Deckengebälkes gleichzeitig ist, das

3 Frdl. Mitteilung Erhard Schmidt, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

4 Proben aus Deckengebälk, Sattelhölzern und Ständern. Entnahme Stefan Uhl, Auswertung Hans-Jürgen Bleyer (Metzingen).

5 Restauratorische Befunduntersuchung Robert Lung (Reichenau).



Abb. 3: Überlingen, Greth. Blick von Westen entlang der Südfront im Jahr 1870.



Abb. 4: Überlingen, Greth. Blick auf die Südfront im Jahr 1957, vor der damaligen Renovierung.



Abb. 5: Überlingen, Greth. Blick auf die Nordfront im Jahr 1957, vor der damaligen Renovierung.



Abb. 6: Überlingen, Greth. Blick von Süden entlang der Westfront im Jahr 1957, vor der damaligen Renovierung.

Mauerwerk somit ebenfalls um das Jahr 1382 entstand. An der Westseite, der heutigen Mittelwand des Gebäudes, liegen die Deckenbalkenenden ebenfalls auf einem Streichbalken mit rohen Konsolsteinen auf. Hier binden sie jedoch nur geringfügig in das Mauerwerk ein. Da die entsprechenden Konsolsteine des Obergeschoßbereiches an der Mittelwand im originalen Verband sitzen, dürfte es sich auch hier mit einiger Wahrscheinlichkeit um eine mit dem Mauerwerk gleichzeitige Auflagerkonstruktion handeln. Auch hier kann deshalb eine gleichzeitige Entstehung von Deckengebälk und Mauerwerk begründet vermutet werden. Lediglich der südlichste der Konsolsteine wurde nachträglich in das dortige Mauerwerk hineingeschoben. Dies erklärt sich jedoch dadurch, daß sich hier die schon erwähnte ältere Mauerwerkssubstanz befindet, so daß bei der Entstehung des spätmittelalterlichen Kernbaues um 1382 das Deckenbalkenaufleger nachträglich in das schon bestehende Mauerwerk eingeschoben werden mußte.

An den südlichen Enden von Ost- und Westwand enden die beiden Streichbalken der Deckenkonstruktion ein Stück vor der südlichen Außenwand. Wenig weiter nördlich sind sie zudem stumpf gestoßen, wobei der südliche Abschnitt jeweils deutlich nach unten geneigt ist. Das Deckenbalkenniveau läuft in diesem Abschnitt hingegen etwa waagrecht durch, da die nach Süden hin zunehmenden Abstände zwischen Streichbalken und Deckenbalken durch ein teilweise konisch zulaufendes Futterholz, das im südlichsten Bereich jeweils alleine die Streichbalkenfunktion übernimmt, ausgeglichen sind. In Anbetracht der starken Neigung der südlichen Außenwand nach Süden hin deutet dieser Befund an, daß sich die Südwand mitsamt den anschließenden Mauerteilen von Ost- und Westwand schon in historischer Zeit nach Süden hin gesetzt und geneigt hat – somit quasi abgekippt ist – und die daraus entstehenden Verformungen spätestens beim barocken Umbau des 18. Jahrhunderts durch die Anhebung des Deckengebälkes und die waagerechte Unterfütterung ausgeglichen wurde.

In der Mittellängsachse der östlichen Gebäuhälfte ruht das Deckengebälk auf einer eichenen Stützachse auf, die aus einem mehrfach gestoßenen, kräftigen Unterzug und drei kräftigen Ständern mit weit ausladenden Sattelhölzern besteht, und die dendrochronolo-

gisch ebenfalls in die Zeit des Deckengebälkes um 1382 datiert werden konnte.⁶ Die Ständer besitzen breit zum Achteck gefaste Schäfte mit viereckigen Sockeln und gleichfalls viereckigen Schalenköpfen. Die Fußpunkte stehen auf quadratischen Sandsteinplatten mit gefasten Kanten, die wiederum – wie sich bei der Freilegung des Fußpunktes der südlichen Stütze zeigte – auf einer mächtigen, grob gemauerten, aber kleinformatigen Fundamentmauerung aus Bruchsteinmauerwerk aufsitzen, welche die Restsubstanz der Vorgängerbebauung teilweise überschneidet. Die Ständer zeigen keine Anschlüsse für ursprüngliche Wandaufbauten und Aussteifungselemente. Der jeweils über den Ständern gestoßene Mittelunterzug wird an der Nordseite von dem dortigen barocken Wendeltreppenschacht durchschnitten und ist heute mit seinem Ende auf einer schmalen Mauervorlage vor dessen Schale aufgelegt. An der Südseite hat das Ende des Unterzuges einst ein kurzes Stück weit in das südliche Außenmauerwerk eingebunden. Bei der schon bei der Betrachtung der Seitenwände ablesbaren späteren Neigung der Südwand nach außen hin ist der Unterzug dann aus diesem Auflager herausgerutscht, so daß das betreffende mächtige Balkenloch heute offen zutage liegt.

Das mittelalterliche Deckengebälk selber zeigt nur wenige jüngere Auswechslungen, vor allem im Anschluß an die südliche Außenseite, sowie wenige später beigelegte Balken, die zumeist im Zusammenhang mit den jüngeren Obergeschoßeinbauten stehen. Älteren Datums, vielleicht gar noch mittelalterlich, sind hingegen wohl mehrere unregelmäßig verteilte, jeweils in Balkenkopfnähe befindliche seitliche Blattsassen, die von einstigen Hängeeinrichtungen wohl für Warenlagerung und -handel stammen könnten. Ansonsten finden sich in dem weitgehend im mittelalterlichen Zustand erhalten gebliebenen Deckengebälk wie auch an den Ständern der Stützachse keinerlei Hinweise auf einstige zeitgleiche Innenwände, so daß für den mittelalterlichen Zustand vom Fehlen fester Unterteilungen des Innenraumes, d. h. von der Ausbildung einer großen, nur durch die Ständerstellung unterteilten Halle ausgegangen werden kann.

⁶ Wie Anm. 4.

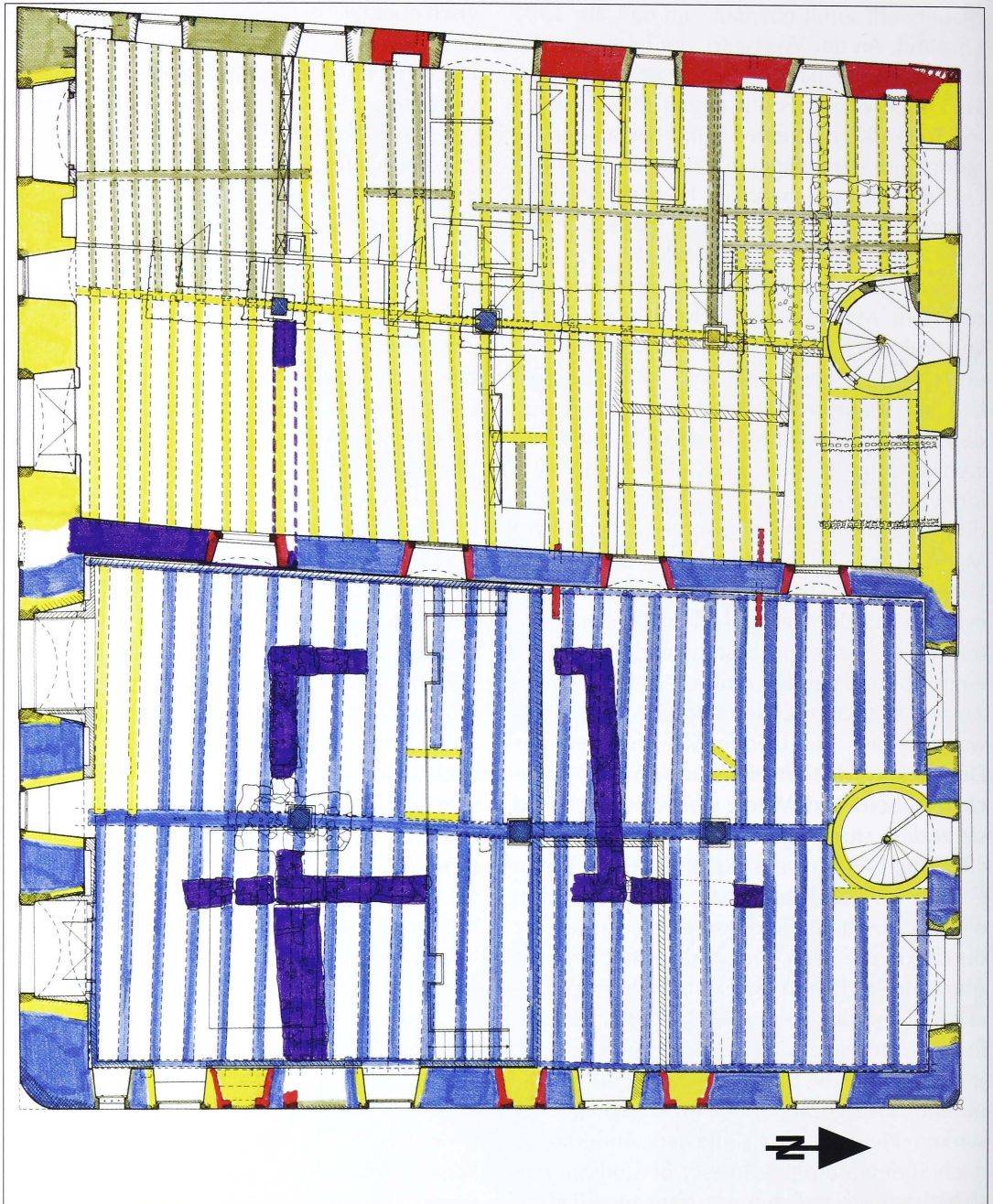


Abb. 7: Überlingen,
Greth. Grundriß
Erdgeschoß, Bau-
altersplan des Bestan-
des vor dem Umbau
1997/98.
Maßstab 1:200.

Violett: hochmittel-
alterliche Vorgänger-
bebauung, vor 1382.

Blau: spätmittelalter-
licher Kernbau,
um 1382d.

Rot: spätmittelalter-
lich/frühneuzeitliche
Veränderungen,
zwischen 1382
und 1787.

Gelb: Barockumbau
F. A. Bagnatos,
1787–89.

Grau: Moderne Verän-
derungen, 19./20. Jh.

Von den Umfassungsmauern der östlichen Gebäudehälfte lag im Erdgeschoßbereich nach dem jüngsten Putzabschlag die Mauerstruktur auf der Außenseite weitgehend frei, so daß sich auch Aussagen zu einstigen Fenster- und Türöffnungen treffen lassen. Den umfangreichsten mittelalterlichen Bestand zeigt dabei die Ostseite mit einem lagerhaften, mittelformatigen Sandstein-Bruchsteinmauerwerk mit grobem Fugenmörtelverstrich und wenigen Fugenauswicklungen. In das Mauerwerk eingelassen sind die Reste von drei vorbarocken

Fensteröffnungen. Sie besitzen hochrechteckige, schmale Formate und einen breit gefasten Werksteinrahmen aus Sandstein. Die originalen Gewändesteine bestehen dabei aus einem braunen Sandstein, während das Bruchsteinmauerwerk der Mauerflächen einen bläulichen Sandstein zeigt. Eine schmale Ausbruch- und Zwickfuge rings um die Fenstergewände zeigt dann auch, daß die drei Fensteröffnungen nachträglich in das umschließende Mauerwerk eingesetzt worden sind. Neben den Gewändesteinen aus braunem Sandstein tref-

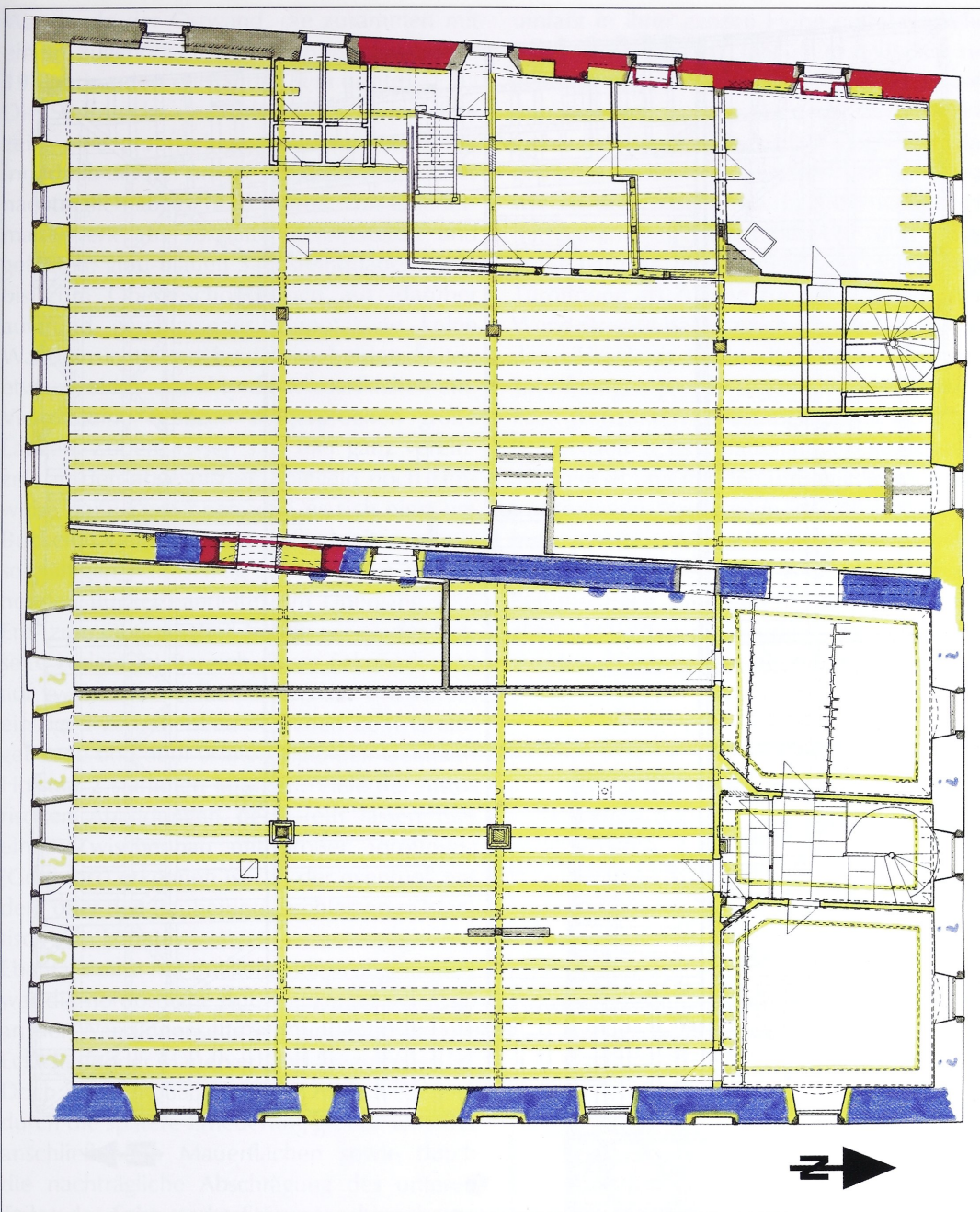


Abb. 8: Überlingen, Greth. Grundriß Obergeschoß, Baualtersplan des Bestandes vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.

Violett: hochmittelalterliche Vorgängerbauung, vor 1382.
 Blau: spätmittelalterlicher Kernbau, um 1382d.
 Rot: spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Veränderungen, zwischen 1382 und 1787.
 Gelb: Barockumbau F. A. Bagnatos, 1787–89.
 Grau: Moderne Veränderungen, 19./20. Jh.

fen wir auf mehrere Gewändesteine aus bläulichem Sandstein, die als spätere Auswechslungen, teils mit eigener anschließender Zwickfuge, zu erkennen sind. Hinter diesen Fensteröffnungen lassen sich an der Innenseite der Ostwand noch zwei zugehörige Wandnischen erkennen, die grob abgemauerte, wohl nachträglich eingebrochene Laibungen besitzen und bei den späteren Umbauten wieder vollständig vermauert wurden. Sie waren allem Anschein nach bodentief und geschoßhoch ausgebildet und besitzen nach außen

leicht schräg zulaufende Laibungen. An der südlichen der beiden Nischen konnte zudem noch die ursprüngliche Sturzausbildung freigelegt werden, und zwar in Form zweier eichener Sturzbohlen von etwa 8 cm Stärke, die fast direkt unter dem Deckenbalkenaufleger in das Mauerwerk eingelassen waren. Eine weitere vorbarocke Außenöffnung finden wir zwischen dem von Süden gesehen ersten und zweiten heutigen Außenfenster. Es handelt sich hierbei um die Fragmente einer größeren Außentür mit nicht gefastem Sandsteingewän-

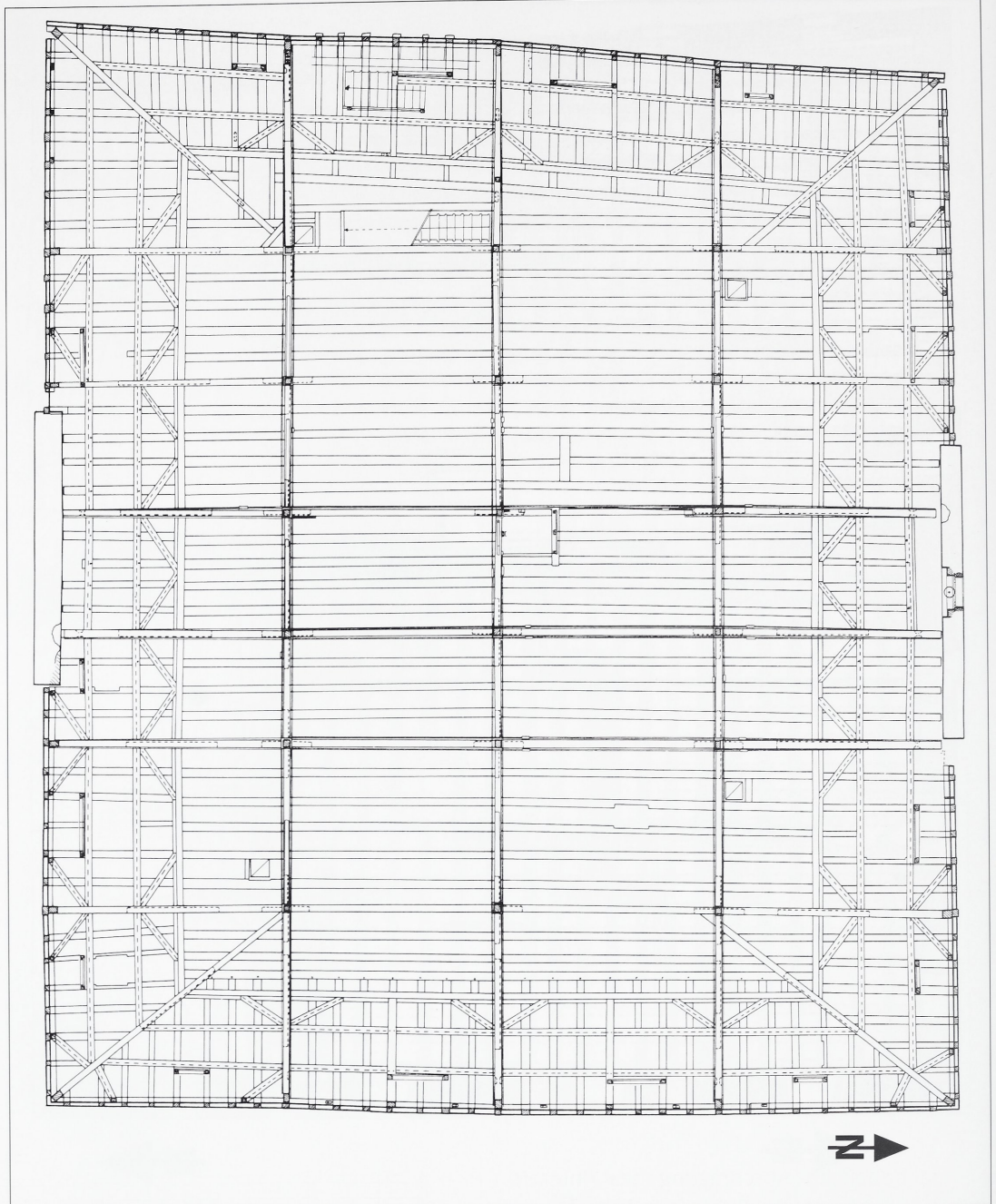


Abb. 9: Überlingen,
Greth. Grundriß
erstes Dachgeschoß,
Bestand vor dem
Umbau 1997/98.
Maßstab 1:200.

de, von dem sich noch größere Partien der südlichen Gewändekante erhalten haben. Die Verwendung bläulichen Sandsteins für das Gewände, eine breite ausgezwickte Fuge zum anschließenden Mauerwerk hin sowie umschließende große Störzonen zeigen, daß es sich hierbei um eine nachträglich in die Mauerfläche eingebrochene Türöffnung handelt. Ihre Entstehung könnte möglicherweise mit den Erneuerungsarbeiten an den mittelalterlichen Fensteröffnungen gleichzeitig sein. Die heutigen Sandsteinfensteröffnungen und die

zugehörigen vier großen Wandnischen mit stichbogiger Backsteineinwölbung gehen schließlich auf die barocken Umbauten zurück und sitzen jeweils in schmalen Ausbrüchen im umschließenden Bruchsteinmauerwerk. Sie zeigen als Entlastungsbögen flache Stichbögen, die mit sehr dünnen Backsteinen gemauert sind, wie wir sie mehrfach an den barocken Veränderungen antreffen. Gleichfalls schon einer späteren Veränderung zuzurechnen ist eine kleine, niedrige, flachgedeckte Fenster niche unmittelbar am südlichen

Wandende der Ostwand, die zusammen mit einem zugehörigen kleinen Außenfenster im 19. Jahrhundert entstanden sein dürfte.

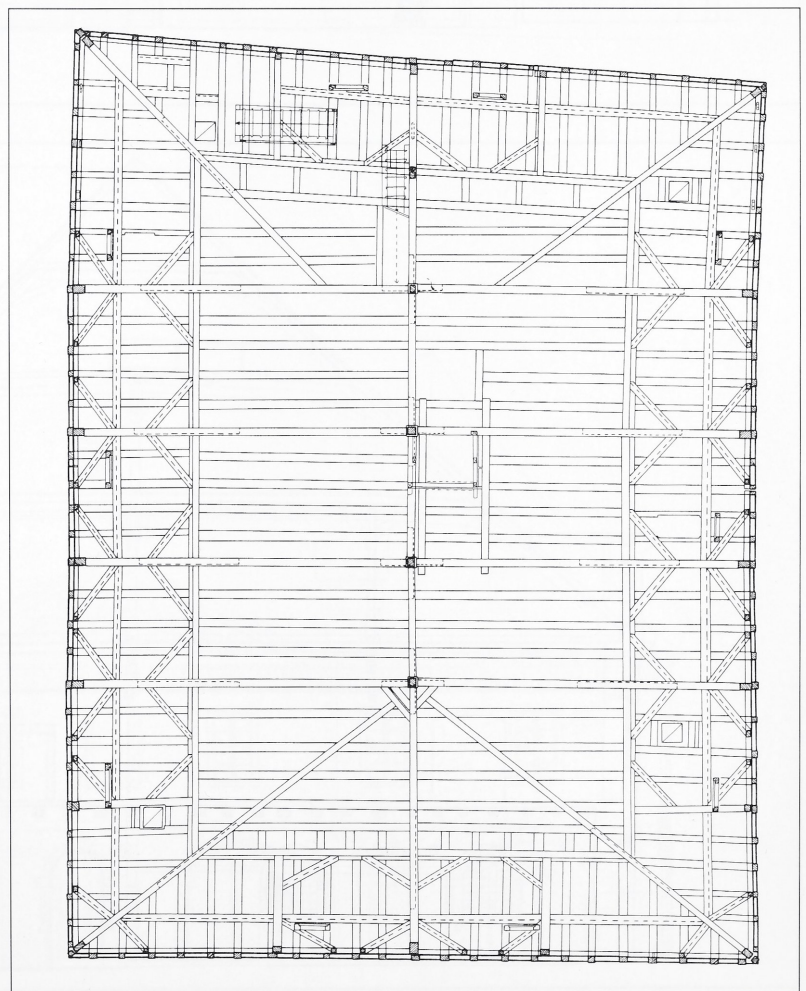
Die Südostecke der östlichen Gebäudehälfte zeigt eine großflächige Quaderabmauerung, innerhalb der der untere Teil des Eckbereiches nachträglich abgeschrägt wurde. Das Quadermauerwerk aus sorgfältig gearbeiteten und gefügten, grau-blauen Sandsteinquadern geht bis zum Obergeschoßbereich auf (darüber aufgrund geschlossener Verputzzone keine Wandeinsicht) und bindet an beiden Seiten etwa zwei Meter tief in die Mauerflächen ein. Viele Steine besitzen ausgesprochen große Längen. Zudem lassen sich hier ganz vereinzelt an den abgespitzten Spiegeln noch Hinweise darauf erkennen, daß es sich einst um Buckelquader mit einem mäßig breiten, wenig sorgfältigen Randschlag sowie einem vorstehenden Buckel handelte. Am Übergang vom Erd- zum Obergeschoß treffen wir an der Ostseite zudem im Bereich dieser Eckquaderung auf zwei kleine Balkenlöcher, die von einem einstigen Zwischenbau zwischen dem Grethgebäude und dem östlich folgenden Gebäude Hofstatt 2 stammen könnten. Viele der historischen Abbildungen der Greth lassen hier einen Zwischenbau mit großer Toröffnung (Grethtor?) erkennen (s. u.), der eventuell mit dem über den Baubefund erschlossenen identisch sein könnte.

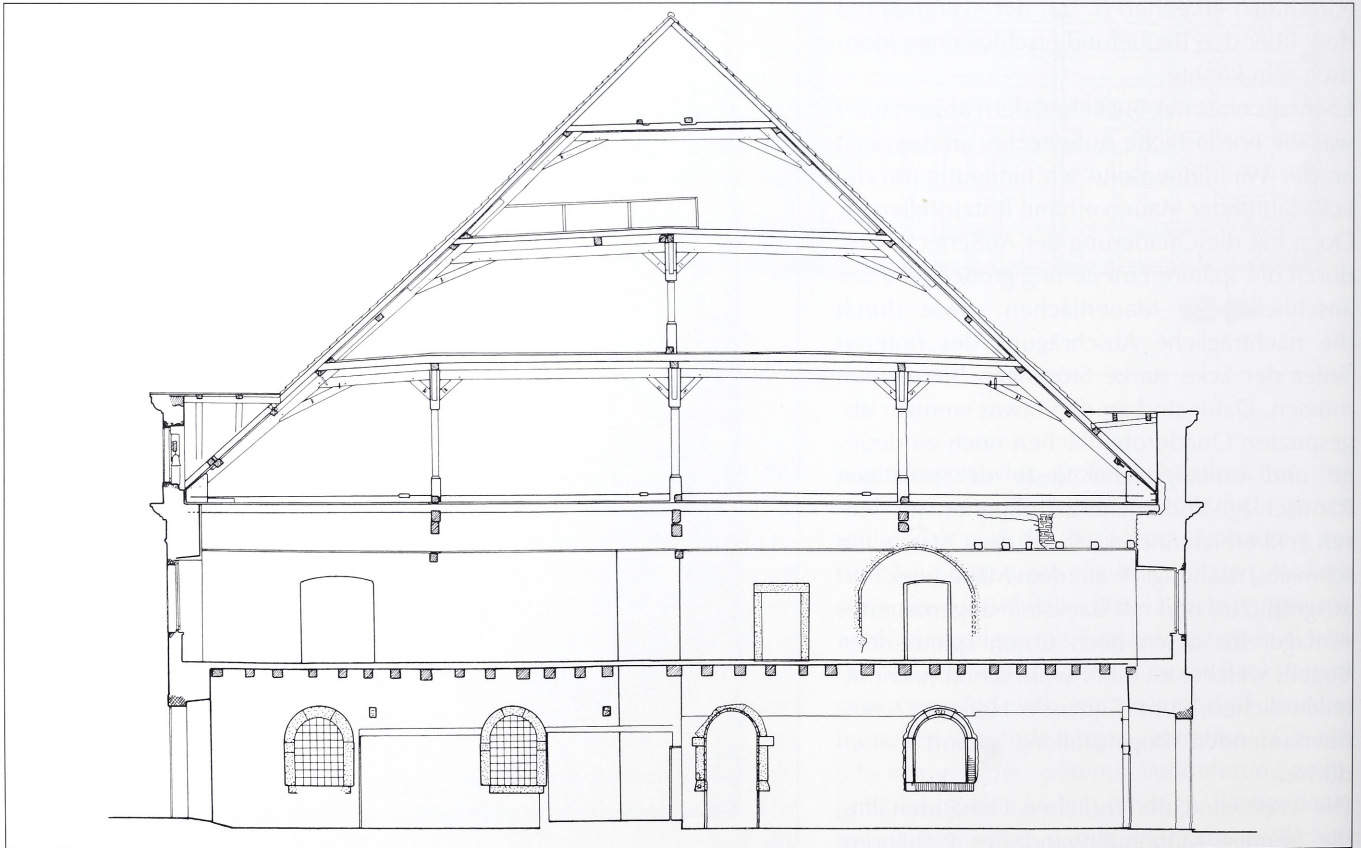
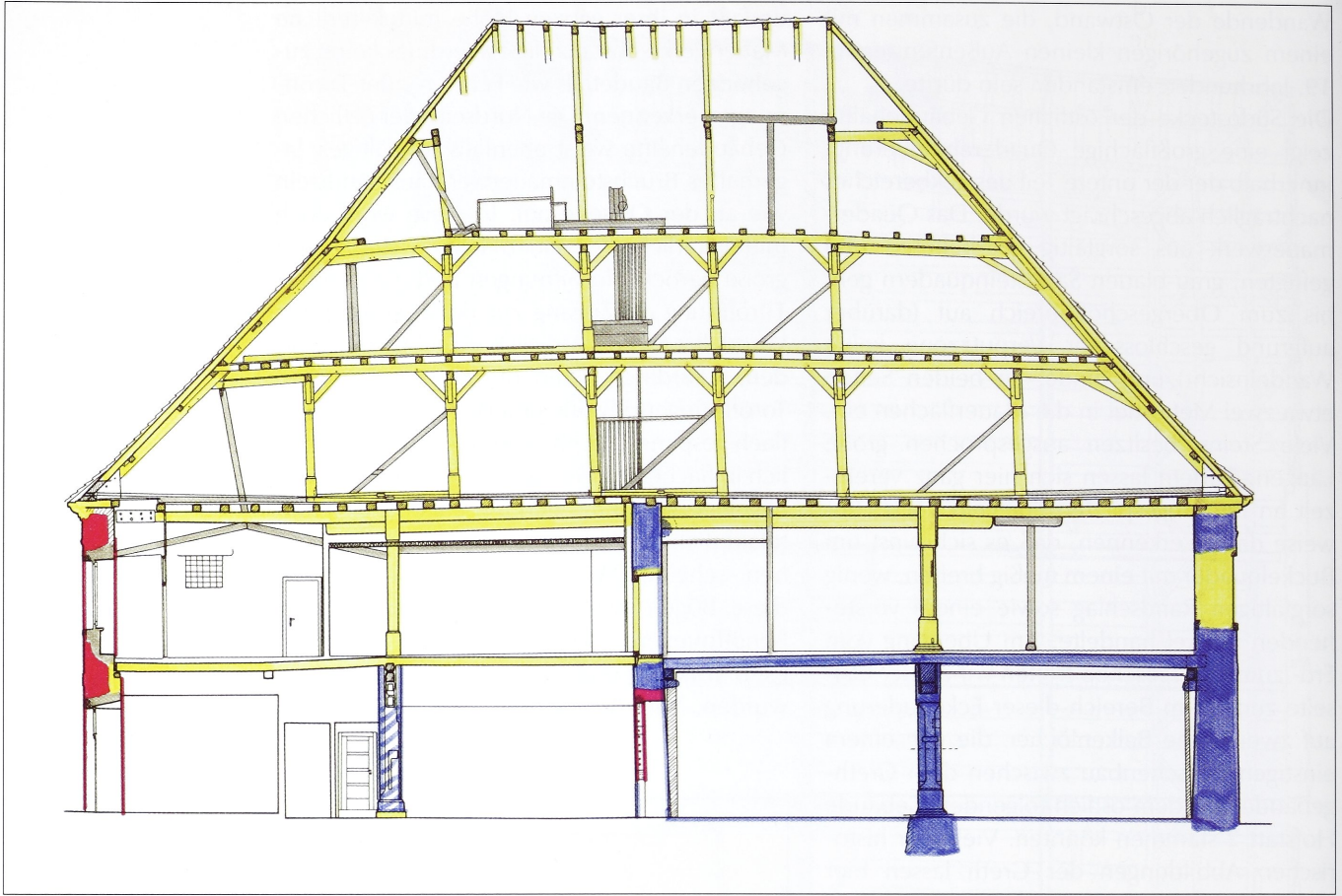
Ebenfalls einst mit Buckelquadern abgemauert war die nordöstliche Außenecke, an der auch an der Wandinnenseite ein eindeutig um die Ecke laufender Mauerverband festzustellen ist. Doch hat die Quaderung der Außenecke hier durch die spätere Erneuerung großer Teile der anschließenden Mauerflächen sowie durch die nachträgliche Abschrägung des unteren Teiles der Ecke starke Störungen hinnehmen müssen. Dafür sind an den etwas weniger abgespitzten Quaderoberflächen noch eindeutige und umfangreiche Reste der einstigen Randschläge und Buckel zu erkennen. Im oberen Eckbereich finden wir auf der Ostseite ein schmales, nachträglich aus dem Mauerwerk herausgespitztes und mit Backstein abgemauertes Auflager für einen nach Osten spannenden Bogen, welcher zu einer wohl schon nachmittelalterlichen, zum Gebäude Hofstatt 2 hinüberlaufenden Bogenstellung gehört haben dürfte.

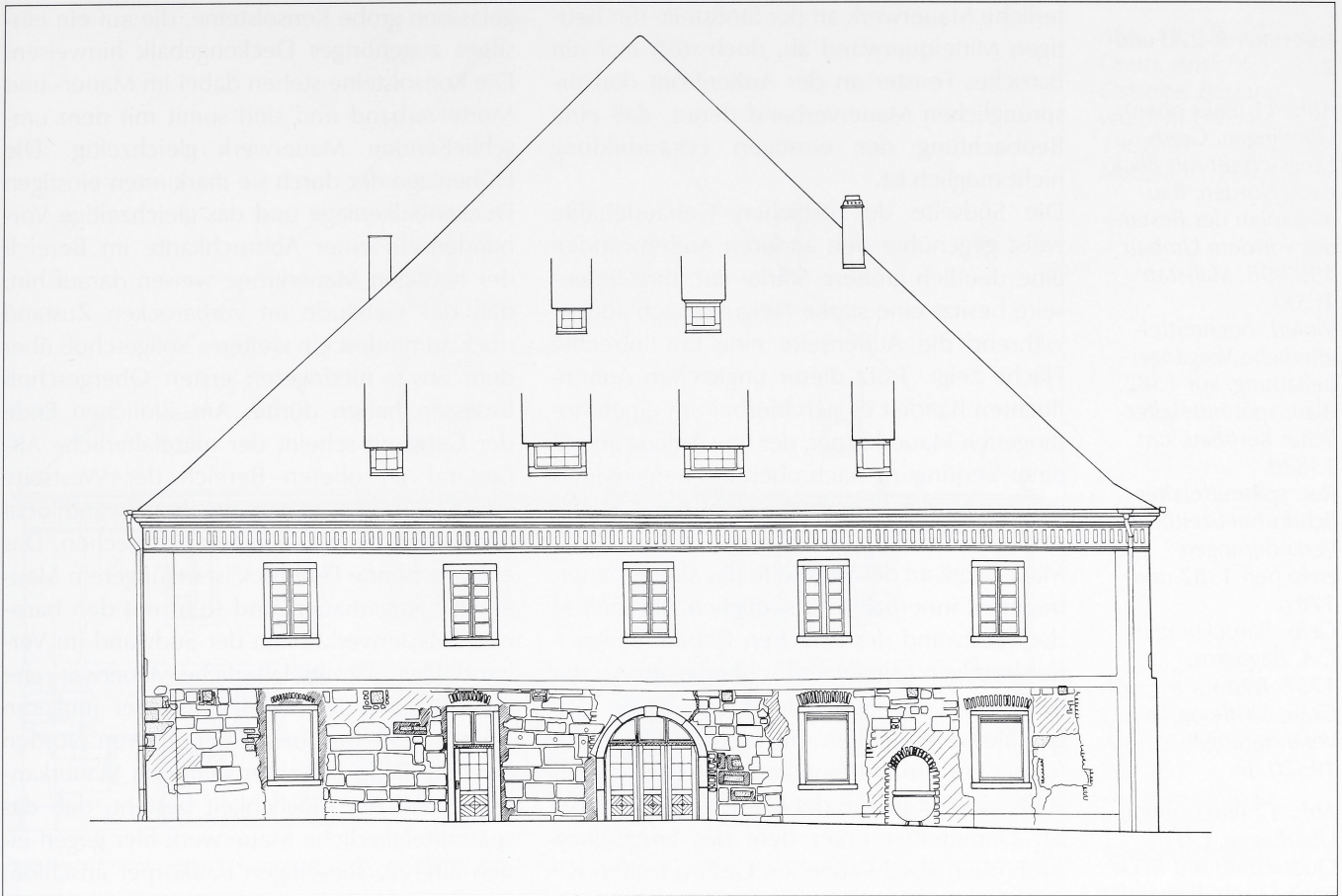
Die Westwand der östlichen Gebäudehälfte, die heutige Mittelquerwand des Gebäudes,

umfaßt in ihrer ganzen Höhe mittelalterliche Mauerwerkssubstanz, läßt allerdings keine zugehörigen Baudetails wie Fenster- oder Türöffnungen erkennen. Die Nordseite der östlichen Gebäudehälfte weist ebenfalls sorgfältiges, lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk aus Sandstein wie an der Ostseite auf. In diese wohl noch mittelalterlichen Mauerflächen sind zwei große barocke Toröffnungen und eine mittige Türöffnung als Zugang zur dahinterliegenden Wendeltreppe nachträglich eingebrochen worden. Allerdings sitzen die beiden barocken Toröffnungen jeweils unterhalb eines großen, flach gespannten Entlastungsbogens, der gänzlich in flachen, teils plattenartigen Sandsteinen angelegt ist und mit den umschließenden mittelalterlichen Mauerteilen im Verband zu stehen scheint. Wahrscheinlich überspannten diese Bögen zwei große mittelalterliche Außenöffnungen, an deren Stelle bei den barocken Umbauten die heutigen Tore eingesetzt wurden. Nach Westen hin bricht das mittel-

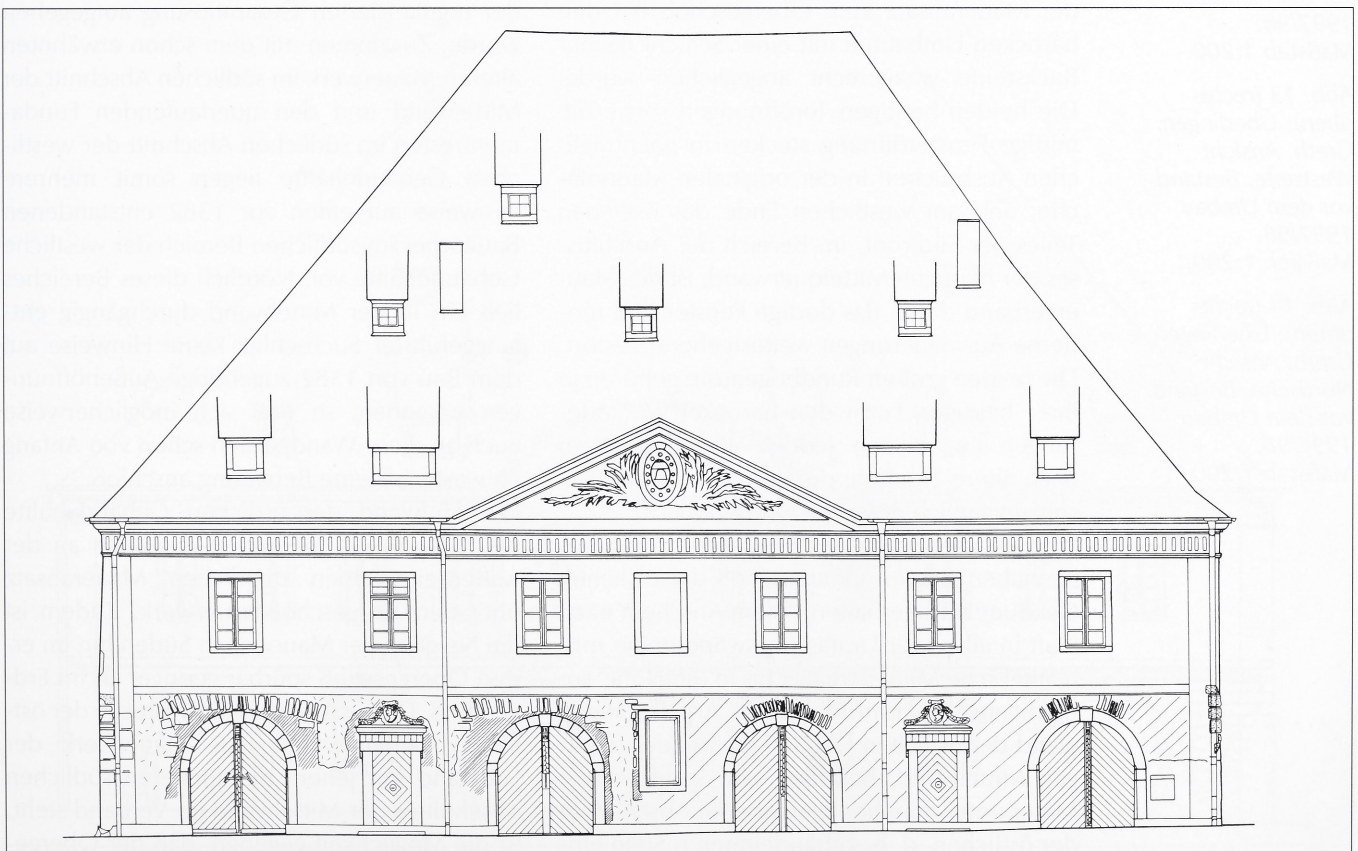
Abb. 10: Überlingen, Greth. Grundriß zweites Dachgeschoß, Bestand vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.







13



14

Legenden S. 270 und 271:

Abb. 11 (links oben): Überlingen, Greth. Längsschnitt mit Blick nach Norden, Baualtersplan des Bestandes vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.

Violett: hochmittelalterliche Vorgängerbauung, vor 1382. Blau: spätmittelalterlicher Kernbau, um 1382d.

Rot: spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Veränderungen, zwischen 1382 und 1787.

Gelb: Barockumbau F. A. Bagnatos, 1787–89.

Grau: Moderne Veränderungen, 19./20. Jh.

Abb. 12 (links unten): Überlingen, Greth. Querschnitt mit Blick nach Osten, Bestand vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.

Abb. 13 (rechts oben): Überlingen, Greth. Ansicht Westseite, Bestand vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.

Abb. 14 (rechts unten): Überlingen, Greth. Ansicht Nordseite, Bestand vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.

terliche Mauerwerk an der Stoßstelle der heutigen Mittelquerwand ab, doch stört hier ein barockes Fenster an der Außenfront den ursprünglichen Mauerverband derart, daß eine Beobachtung der einstigen Eckausbildung nicht möglich ist.

Die Südseite der östlichen Gebäudehälfte weist gegenüber den anderen Außenwänden eine deutlich größere Stärke auf. Ihre Innenseite besitzt eine starke Neigung nach außen, während die Außenseite eine fast lotrechte Fläche zeigt. Trotz dieser ungleichen Außenfluchten handelt es sich hierbei um einen homogenen Mauerkörper, der von Anfang an mit einer Verjüngung nach oben hin aufgemauert wurde. An der Südostecke steht diese Mauer mit der Ostwand im Verband, während das Mauerwerk an der Westseite das ältere Mauerfragment innerhalb des südlichen Abschnittes der Westwand des östlichen Gebäudeteiles – der heutigen Mittelwand – überlagert. An der Außenfront der Südwand finden wir in den geschlossenen Zonen ein lagerhaftes, mittelformatiges Bruchsteinmauerwerk aus Sandstein, das mit jenem der Ostseite vergleichbar ist. Unmittelbar unter dem das Erdgeschoß nach oben abschließenden Gesims treffen wir auf eine Reihe sorgfältiger Quader, über der der Mauerabsatz zum Obergeschoß bei den barocken Umbauten mit einer Schicht flacher Backsteine waagrecht abgeglichen wurde. Die beiden heutigen Toröffnungen sowie die mittige Fensteröffnung stecken in nachträglichen Ausbrüchen in der originalen Mauerfläche, und am westlichen Ende des östlichen Teiles der Südfront, im Bereich des Anschlusses der heutigen Mittelquerwand, ist der Mauerverband durch das dortige Fenster und moderne Ausmauerungen weitestgehend gestört. Die beiden großen Rundbogentore gehören in ihrer heutigen Form den barocken Veränderungen an, nutzen jedoch allem Anschein nach ältere Nischen, die seinerzeit durch Abspitzen seitlich erweitert wurden.

Weitere umfangreiche mittelalterliche Baureste haben sich im Obergeschoß der östlichen Gebäudehälfte erhalten. Allem Anschein nach läuft in allen vier Umfassungswänden die mittelalterliche Mauerstruktur bis in die Höhe der heutigen Mauerkrone empor. An der Westwand der östlichen Gebäudehälfte, der heutigen Mittelwand, befinden sich knapp einen Meter unter dem heutigen oberen Abschluß in der östlichen, d. h. gebäudeinneren Seite ein-

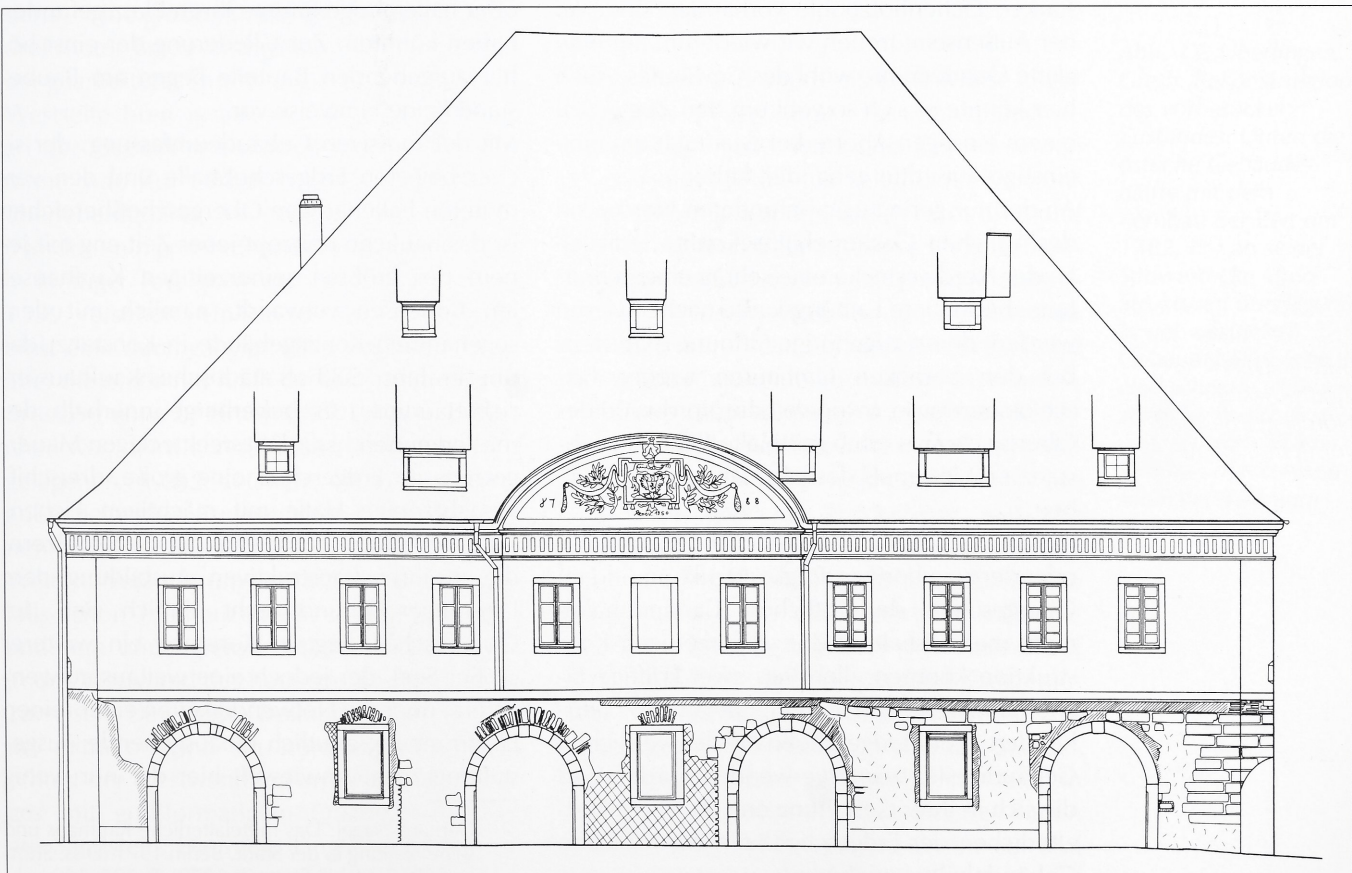
gelassene grobe Konsolsteine, die auf ein einstiges zugehöriges Deckengebälk hinweisen. Die Konsolsteine stehen dabei im Mauer- und Mörtelverband und sind somit mit dem umschließenden Mauerwerk gleichzeitig. Die Höhenlage der durch sie markierten einstigen Deckenbalkenlage und das gleichzeitige Vorhandensein einer Abbruchkante im Bereich der heutigen Mauerkrone weisen darauf hin, daß das Gebäude im vorbarocken Zustand noch zumindest ein weiteres Vollgeschoß über dem etwas niedrigeren ersten Obergeschoß besessen haben dürfte. Am südlichen Ende der Ostwand scheint der mittelalterliche Altbestand im oberen Bereich der Westseite schon etwa 2,5 m vor der Innenwandflucht der südlichen Außenwand abzubrechen. Das entsprechende Fehlstück ist in jüngerem Mauerwerk aufgemauert und steht mit den barocken Mauerwerksteilen der Südwand im Verband. Das spätmittelalterliche Mauerwerk der Querwand endet dabei vor dieser jüngeren Abmauerung im oberen Bereich von Norden her kommend mit einer sauberen Mauerkante, so daß die Möglichkeit besteht, daß das spätmittelalterliche Mauerwerk hier gegen einen älteren, seeseitigen Baukörper anschoß, der dann beim barocken Umbau zugunsten der regularisierten Gesamtlösung aufgegeben wurde. Zusammen mit dem schon erwähnten älteren Mauerwerk im südlichen Abschnitt der Mittelwand und den querlaufenden Fundamentresten im südlichen Abschnitt der westlichen Gebäudehälfte liegen somit mehrere Hinweise auf einen vor 1382 entstandenen Baukörper im südlichen Bereich der westlichen Gebäudehälfte vor. Nördlich dieses Bereiches ließ ein in der Mittelwand durchgängig entlanggeführter Suchschlitz keine Hinweise auf dem Bau von 1382 zugehörige Außenöffnungen erkennen, so daß sich möglicherweise auch an diese Wandpartien schon von Anfang an westwärts eine Bebauung anschoß.

Die Südwand der östlichen Gebäudehälfte zeigt sowohl an der Innen- als auch an der Außenseite einen deutlichen Mauerabsatz über dem Erdgeschoßmauerwerk. Zudem ist die Neigung der Mauer nach Süden hin im ersten Obergeschoß spürbar geringer als im Erdgeschoß. Da auch an der Südwestecke der östlichen Gebäudehälfte das Mauerwerk der Südwand mit jenem des jüngeren südlichen Abschnittes der Mittelwand im Verband steht, ist die Möglichkeit gegeben, daß der Oberge-



Abb. 15: Überlingen, Greth. Ansicht Ostseite, Bestand vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.

Abb. 16 (unten): Überlingen, Greth. Ansicht Südseite, Bestand vor dem Umbau 1997/98. Maßstab 1:200.



schoßbereich der Südwand insgesamt schon in die Zeit der barocken Veränderungen datiert. Weitere im Kern wohl noch spätmittelalterliche Relikte lassen sich dagegen im Obergeschoßbereich an der Ostwand erkennen. Hier haben sich seitlich der heutigen, barocken Fensternischen noch einzelne Laibungs- und Nischenkanten einer älteren Befensterung erhalten. Und zwar handelt es sich um eine schräg eingeschnittene Laibungskante mit Werksteinabmauerung nahe bei der Südostecke, die aufgrund ihrer bodentiefen Ausbildung möglicherweise einer einstigen Außentür oder einem Aborterker angehören könnte, sowie eine zweite derartige Laibungskante ein kurzes Stück nördlich des zweiten Fensters von Süden, bei der es sich aufgrund des vorhandenen Brüstungsansatzes um eine einstige Fensteröffnung handeln dürfte. An der Außenseite konnte hier bei einer kleinflächigen Sondage eine glatte Werksteinkante wohl des Fenstergewändes freigelegt werden. Zwischen den beiden heutigen südlichen Fenstern finden wir zudem eine dritte, wiederum bodentiefe, rechtwinklig eingeschnittene Nische, von der noch beide Laibungskanten sowie ein auf etwa zwei Meter Höhe gelegener Sturz in Form einer starken Eichenholzbohle vorhanden sind. An der Außenseite treffen wir wiederum auf eine glatte Quaderkante wohl des Gewändes. Auch hier könnte es sich sowohl um den Zugang zu einem einstigen Aborterker wie auch um eine einstige Außentür gehandelt haben.

An der nur geringfügig befundeten Nordwand der östlichen Gebäudehälfte konnte lediglich an der Nordwestecke eine schräg eingeschnittene, bodentiefe Laibungskante nachgewiesen werden, deren zugehörige Öffnung spätestens bei den barocken Umbauten wieder verschlossen wurde. Inwieweit die Nordwand des Obergeschosses noch mittelalterliche Bausubstanz enthält, muß deshalb dahingestellt bleiben.

Reste eines mittelalterlichen Innenausbau oder der zugehörigen Tragkonstruktion sind im Obergeschoß der östlichen Gebäudehälfte nicht mehr erhalten. Zur seinerzeitigen Konstruktion könnten allerdings zwei kräftige Eichenständer gehört haben, die im 18. Jahrhundert in der Erdgeschoßhalle des westlichen Gebäudeteiles wiederverwendet wurden und die sich in ihrer Gestaltung eng an jene mittelalterlichen der Erdgeschoßhalle der östlichen Gebäudehälfte anlehnen (s. u.).

Fassen wir die Befunde zum spätmittelalterlichen Kernbau der Greth zusammen, so können wir feststellen, daß im Bereich der östlichen Hälfte des heutigen Baukörpers um das Jahr 1382 ein großer, mehrgeschossiger Massivbau entstand, der anscheinend nur im südlichen Abschnitt seiner Westwand (der heutigen Mittelwand) ältere Mauerwerkssubstanz einbezog und von dem uns heute noch wesentliche Reste aller vier Außenwände, einzelne Reste von Fenster- und Türöffnungen, das Deckengebälk über dem Erdgeschoß und dessen hölzerne Tragkonstruktion erhalten geblieben sind.

Die großzügige Disposition des Erdgeschosses, in dem sich keine ursprünglichen Innenwände nachweisen lassen, legt die Annahme einer Nutzung für Lager- oder Handelszwecke nahe. Für das Obergeschoß ist eine eindeutige Nutzungszuweisung aufgrund der unzureichenden Befundlage nicht möglich. Doch gestatten die im Erdgeschoß der westlichen Gebäudehälfte später wiederverwendeten Eichenständer, die aus dem Obergeschoß der östlichen Gebäudehälfte stammen könnten, die Vermutung, daß auch in den Obergeschossen des damaligen Baues zumindest einzelne saal- oder hallenartige Räume ihren Platz gefunden haben könnten. Zur Gliederung der einst höher aufgehenden Bauteile liegen am Baubestand keine Hinweise vor.

Mit der massiven Gebäudeumfassung, der sicher belegten Erdgeschoßhalle und den vermuteten hallenartigen Obergeschoßbereichen ist das bauliche Konzept jener Zeit eng mit jenem des größten seinerzeitigen Kaufhauses am Bodensee verwandt, nämlich mit dem sogenannten Konzilgebäude in Konstanz, das um das Jahr 1388 als städtisches Kaufhaus errichtet wurde. Es beherbergt innerhalb des massiven, gleichfalls längsrechteckigen Mauerwerks im Erdgeschoß eine große, dreischiffig-achtzonige Halle mit mächtigen Eichenständern und Unterzügen mit Sattelhölzern, die in ihrer konstruktiven Ausbildung dem Überlinger Befund recht ähnlich sind. Im Obergeschoß liegt in Konstanz ein weiterer großer Saal, der jedoch eine weitaus aufwendigere, über die Notwendigkeiten einer reinen Lagernutzung deutlich hinausgehende Ausgestaltung zeigt.⁷ Inwieweit hier der nur wenig

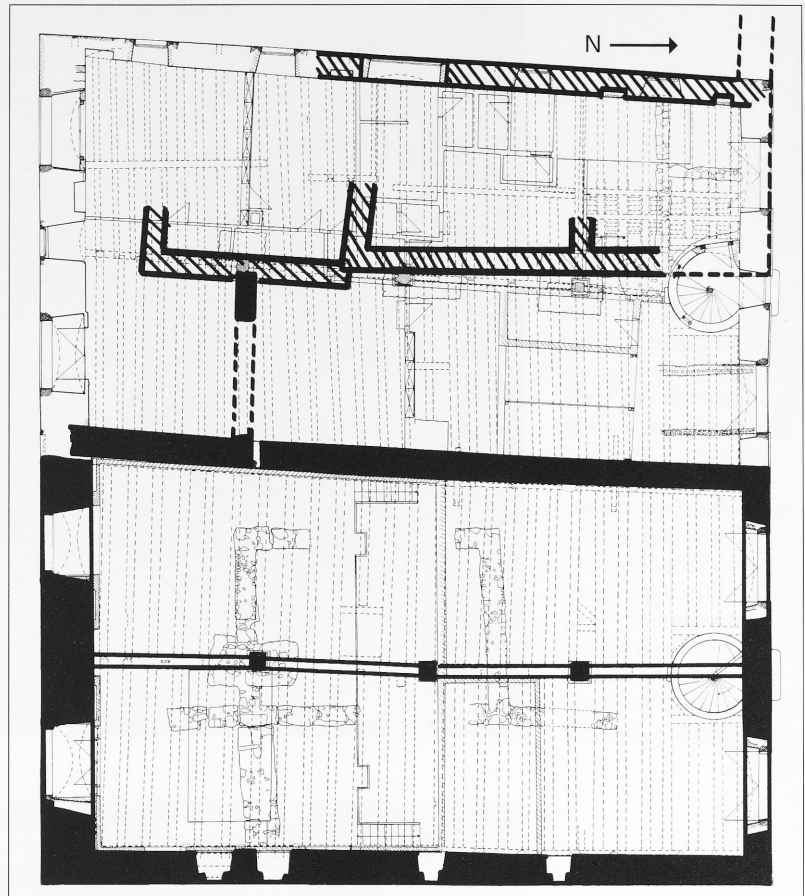
⁷ Gerhard Nagel: Das mittelalterliche Kaufhaus und seine Stellung in der Stadt. Berlin 1971 (Diss. Stuttgart 1968, Habil. Stuttgart 1970), S. 135–140.

zuvor entstandene Überlinger Bau als Vorbild gedient haben könnte, muß dahingestellt bleiben, denn außer der imposanten Größe und dem reichen Obergeschoßsaal des Konzilgebäudes zeigen beide Bauten in ihrer ursprünglichen Form nur wenige Eigenheiten und Einzelheiten, die über konstruktive Notwendigkeiten und zeittypisches Formenrepertoire hinausgehen.

Veränderungen und Baubestand des 15. bis 18. Jahrhunderts

Wie die Bauuntersuchung gezeigt hat, umschließt die Greth in ihrer heutigen Form nicht nur mittelalterliche und barocke Bausubstanz, sondern auch umfangreiche Reste von Bauzuständen, die sich in zeitlicher Hinsicht zwischen den Kernbau von 1382 und den Umbau Bagnatos schieben. So scheint der Bau von 1382, wie wir an den Fensteröffnungen des Erdgeschosses der Ostseite des Kernbaues gesehen haben, schon früh Veränderungen hinsichtlich seiner Belichtung erfahren zu haben. An der Westseite entstand im Obergeschoß etwas später – schon im Verlauf des 16. Jahrhunderts – eine große Rundbogenöffnung von gut drei Meter Breite und gleicher Höhe. Ihr sauber gearbeitetes Sandsteingewände war an der Westseite breit gefast, während die Öffnung an der Ostseite mit aufwendiger Malerei gerahmt war. Zur Linken (Süden) kam hier ein überlebensgroßer Hl. Georg, zur Rechten (Norden) ein großer Drache zu liegen, jeweils in kräftiger Farbigkeit und mit der Datierung 1539 versehen. Unklar ist, ob die Öffnung einst eine durchgängige Brüstung besaß, oder aber die heute nur noch in Ansätzen ablesbare Brüstung einst zu einem Durchgang unterbrochen war, der die Verbindung zu den westlich gelegenen Gebäudeteilen oder zu einem außenliegenden Zugang hätte herstellen können.

Weitere Veränderungen datieren dann ebenfalls schon frühneuezeitlich. Ihnen sind unter anderem umfangreiche Mauerwerksbestände in der Westwand des heutigen Baukörpers zuzuweisen. Der älteste Bestand findet sich hier im mittleren und im nördlichen Wandabschnitt der Westwand in Form eines Mauerzuges mit großformatigem Quadermauerwerk aus Sandstein. Die meist länglichen, verschiedenen großen Quader liegen in nur mäßig sorg-



fältigem Verband und besitzen teilweise abgeschlagene Ecken und zusammenhanglose Eckausklinkungen. Wahrscheinlich befinden sie sich deshalb hier in sekundärer Verwendung. Die Fugen sind teilweise recht breit und vielfach mit Backstein ausgezwickt, zeigen andererseits jedoch auch einen sorgsam glattgestrichenen Fugenverstrich in hellem, fast weißem Kalkmörtel. Die Quaderoberflächen sind nachträglich weitgehend abgespitzt worden, doch lassen sich vereinzelt noch die ursprünglichen Oberflächenbearbeitungen erkennen. Es handelt sich hierbei interessanterweise um sehr breite, geflechtete Randschläge, während der Spiegel eine grobe, aber dekorative Abspitzung zeigt, die vom Randschlag durch eine zwar schmale, aber doch deutliche Rille getrennt ist. Mehrfach finden sich zudem auf den Sichtflächen der Quader auch Zangenlöcher. Eine derartige Quaderbearbeitung läßt sich in Überlingen etwa im Keller des Stadtarchivs aus den Jahren unmittelbar vor 1600 in zweifelsohne primärer Verwendung finden und scheint im Bodenseebereich im 16. und frühen 17. Jahrhundert eine verbreitete und

Abb. 17: Überlingen, Greth. Rekonstruktion des vorbarocken Zustandes. Unten die östliche Gebäudehälfte mit dem Kernbau der Zeit um 1382, der an seiner Südwestecke ältere Strukturen überlagert. In der westlichen Gebäudehälfte (oben) eine schmale frühneuezeitliche Randbebauung, die vom älteren Kernbau durch einen schmalen Hofraum getrennt ist.



Abb. 18: Überlingen, Greth. Erdgeschoß der östlichen Gebäudehälfte, Blick nach Norden mit dem mittelalterlichen Deckengebälk und der mittelalterlichen Stützenachse (rechts).



Abb. 19: Überlingen, Greth. Deckenbalkenaufleger des 14. Jahrhunderts an der Mittelwand des Erdgeschosses der östlichen Gebäudehälfte.

typische Erscheinung zu sein. Da sich das Material an der Greth zudem wahrscheinlich in sekundärer Verwendung befindet und auch die Fugen mit Backstein ausgezwickt sind, wird man das hier befindliche Mauerwerk sicherlich als frühneuzeitlich ansprechen dürfen

und vielleicht der Zeit um oder nach 1600 zuweisen können.

Nahе der Nordwestecke endet das beschriebene Quadermauerwerk in einem großen, weitgehend amorphen Flickbereich. Dieser könnte die Stelle eines einst nach Westen füh-



Abb. 20: Überlingen, Greth. Deckenbalkenaufleger am südlichen Ende der Ostwand des Erdgeschosses der östlichen Gebäudehälfte. Der mittelalterliche Streichbalken ist bei einer Bewegung des Gebäudes nach unten abgesunken. Beim Barockumbau wurde das Deckengebälk angehoben und mit einem weiteren Balken unterfüttert.

renden Maueranschlusses markieren, dessen Entfernung (wohl im Zuge des 1857 erfolgten Abbruchs des einst westlich anschließenden Spitalkomplexes auf dem heutigen Landungsplatz) die heutige Störzone im Mauerverband hinterlassen hat. Die Nordwestecke selbst zeigt im oberen Teil des Erdgeschosses eine Abmauerung mit kleineren, sauber gearbeiteten, grau-blauen Standsteinquadern, die in den ungestörten Bereichen einen regelmäßigen Läufer-Binder-Verband zeigen und wahrscheinlich jünger sind als das Quadermauerwerk der Westwand selber, da ihr Mauermörtel gegen ältere Mörtelabdrücke der vorgenannten Quadermauer läuft. Von Osten her ist dieser Verband stark gestört, und hier schließt das Mauerwerk der heutigen Nordwand als jüngere Anfügung an die teilweise weit abgespitzten Quaderflächen an. Die Abspitzung der Quader von Osten her geht dabei teilweise soweit, daß von ihnen nur dünne, teils punktuell durchbrochene Scheiben übriggeblieben sind, was nur möglich war, wenn sich zum Zeitpunkt der Abspitzung an sie nach Westen hin noch weiteres Mauerwerk angeschlossen hat. Da wir das Mauerwerk der Nordwand noch als barocken Baubestand kennenlernen werden, wird mit dieser – älteren – Quaderecke ein weiterer vorbarocker Bauzustand greifbar. Nahe der Nordecke hat

sich an der Innenseite der westlichen Außenmauer zudem eine kleine, tiefgelegene, stichbogige Wandnische erhalten, die eine Backsteinabmauerung und einen flächigen Verputz mit weißer Fassung und einer scheinplastischen Rahmung aus schwarzen Begleitstrichen zeigt. Da an der Außenfront des Mauerzuges keine Wandöffnung sichtbar wird, handelt es sich hierbei allem Anschein nach um eine einstige Wandnische eines sich nach Osten hin entwickelnden Gebäudes, die den Formen der Fassung zufolge ebenfalls als frühneuzeitlich einzuordnen ist. Eine zweite derartige Nische läßt sich eine Fensterachse weiter südlich im dortigen Mauerwerk feststellen. Sie ist allerdings weniger gut erhalten, und an der Außenseite findet sich wiederum keine zugehörige Wandöffnung.

Im Obergeschoß trat an der Innenseite der Westwand als nachmittelalterlicher, aber vorbarocker Bestand eine großzügige Nischengliederung zutage. Etwa 0,9 m breite Mauerpfeiler trennen regelmäßig gereimte Nischen mit senkrecht eingeschnittenen Laibungen und gemauerten Sohlbänken voneinander ab. Sie zeigen noch Reste weiß getünchter Glattputze, Hinweise auf einstige Fensteröffnungen ließen sich hingegen nicht gewinnen. Nach oben hin sind die Mauerpfeiler beim Barockumbau gekappt worden, doch lassen sich ver-



Abb. 21: Überlingen, Greth. Mittelalterlicher Ständer im Erdgeschoß der östlichen Gebäudehälfte.

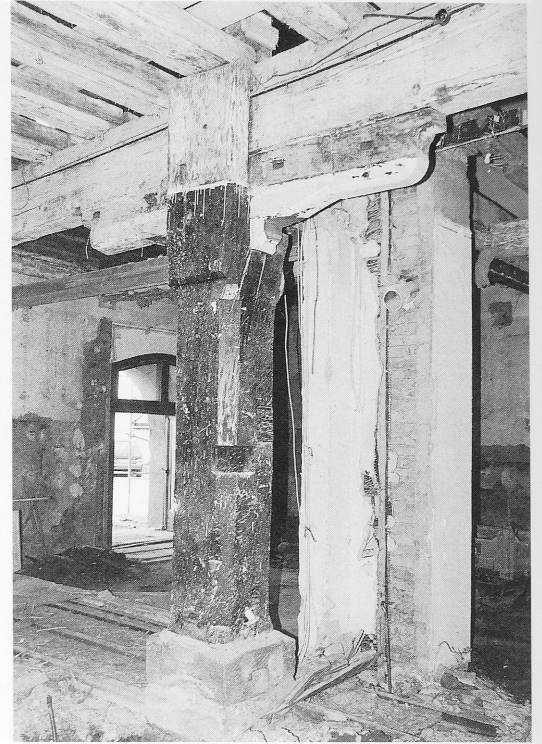


Abb. 23: Überlingen, Greth. Wiederverwendeter mittelalterlicher Ständer im barocken Tragwerk des Erdgeschosses der westlichen Gebäudehälfte.



Abb. 22: Überlingen, Greth. Blick in die Erdgeschoßhalle der westlichen Gebäudehälfte mit barockem Tragwerk.

einzelnt noch kurze seitliche Schrägen feststellen, die auf eine ursprüngliche Einwölbung der Nischen wohl in Rund- oder Spitzbogenform hinweisen könnten. Die seinerzeitige Mauerkrone muß also deutlich höher gelegen haben als beim heutigen Bau.

Insgesamt belegen uns das Quadermauerwerk der Westwand, die dortigen Wandnischen im Erdgeschoß und die Nischengliederung des Obergeschosses schon für die Zeit vor dem großen Umbau Bagnatos ein zumindest die Nordwestecke der westlichen Gebäudehälfte einnehmendes großes und hochgehendes Vorgängergebäude, das später im vereinheitlichten Baukörper aufgegangen ist. Die Nischengliederung des Obergeschosses könnte auf einen einstigen repräsentativen Obergeschoßraum hinweisen, doch geben uns die Baubefunde leider weder über den einstigen oberen Abschluß, die einstigen östlichen und südlichen Außenfluchten noch über das Innenleben dieses Baues genauere Auskunft.

Eine der letzten Veränderungen vor dem Umbau Bagnatos wird dann am Baubestand mit den vier großen Rundbogenfenstern im Erdgeschoß der Westwand des Kernbaues, der heutigen Mittelwand, greifbar. Die regelmäßig gereihten Fenster besitzen Sandsteingewände und eine kräftige Vergitterung. Das südlichste von ihnen trägt im Scheitel die (modern nachgearbeitete) Jahreszahl 1722, die auf die Entstehungszeit dieser Befensterung hinweist.

Wie wir sehen, liegt der Schwerpunkt der heute noch nachvollziehbaren frühneuzeitlichen Veränderungen eindeutig in der heutigen westlichen Gebäudehälfte. Der mittelalterliche Kernbau der Greth in der östlichen Gebäudehälfte könnte demzufolge die Zeit bis zum großen Umbau Bagnatos relativ unverändert überstanden haben.

Der Barockumbau Bagnatos 1787 bis 1789

Eine grundlegende Umgestaltung erfuhr der wie gesehen im 18. Jahrhundert mehrteilige und umfangreiche Grethkomplex in den Jahren 1787–89 unter der Leitung des Baumeisters Franz Anton Bagnato. Sein Wirken in Überlingen ist uns in verschiedenen Amtsprotokollen, Abrechnungen und in einem detaillierten Plansatz aus der Hand Bagnatos dokumentiert. Auch am Baubestand lassen sich die

seinerzeitigen Veränderung sehr detailliert nachvollziehen. Grundgedanke der seinerzeitigen Planungen war es, die verschiedenen Baulichkeiten auf der Grundfläche der Greth zu einem einzigen, von außen einheitlichen Gebäude zusammenzufassen. Dazu wurde der einst höhere mittelalterliche Kernbau in seinen oberen Teilen gekappt, und auch die Bauten der westlichen Gebäudehälfte wurden bis auf jene Mauerzüge aufgegeben, die sich mit den vorgesehenen neuen Außenfluchten deckten. Lücken in dem so entstandenen Bering wurden durch neue Wandscheiben geschlossen, und letztendlich wurde das Ganze durch ein beide Gebäudehälften übergreifendes Dach zusammengefaßt und mit einer gleichmäßigen Gestaltung der Außenfronten vereint.

Im Bereich des einstigen Kernbaues wurde das Erdgeschoß nur dahingehend verändert, daß im Norden und Süden an die Stelle der älteren Außenöffnungen neue, große Rundbogentore traten und die Ostseite eine regelmäßige Befensterung erhielt. In der Mittelachse der Nordwand wurde zudem ein Wendeltreppenschacht zur Erschließung des Obergeschosses eingestellt. Die hölzerne Tragkonstruktion des Mittelalters blieb hingegen unangetastet. Auf den Einbau neuer Innenwände wurde verzichtet, so daß wie zuvor das Erdgeschoß eine einzige große Halle bildete. Im Obergeschoß wurden wahrscheinlich die Südwand und die südlichsten Teile der Westwand erneuert. Zudem entstand eine neue Tragkonstruktion mit schlanken Ständern aus Nadelholz und engliegendem Deckengebälk deutlich über der Höhe der mittelalterlichen Deckenbalkenlage. Aus der Grundfläche war lediglich an der Nordseite ein über die dortige Wendeltreppe erschlossener Stubenbereich herausgetrennt, der einen kleinen Mittelflur und zwei größere seitliche Räume zeigte, die auf den Plänen Bagnatos als die *Stube der Handleten und Wasserleuthen* im Osten und das *Handlungs Schreibzimmer* im Westen bezeichnet sind. Sie sind heute noch in ihrer Originalsubstanz weitgehend erhalten und besitzen einfache Rahmenstückdecken sowie flurseitig erschlossene kleine Heizwinkel, von denen aus der Rauch der Stubenöfen über einen waagerechten Verzug in der Achse der südlichen Gangwand zusammengefaßt und dann durch einen gemauerten Kamin abgeführt wurde.

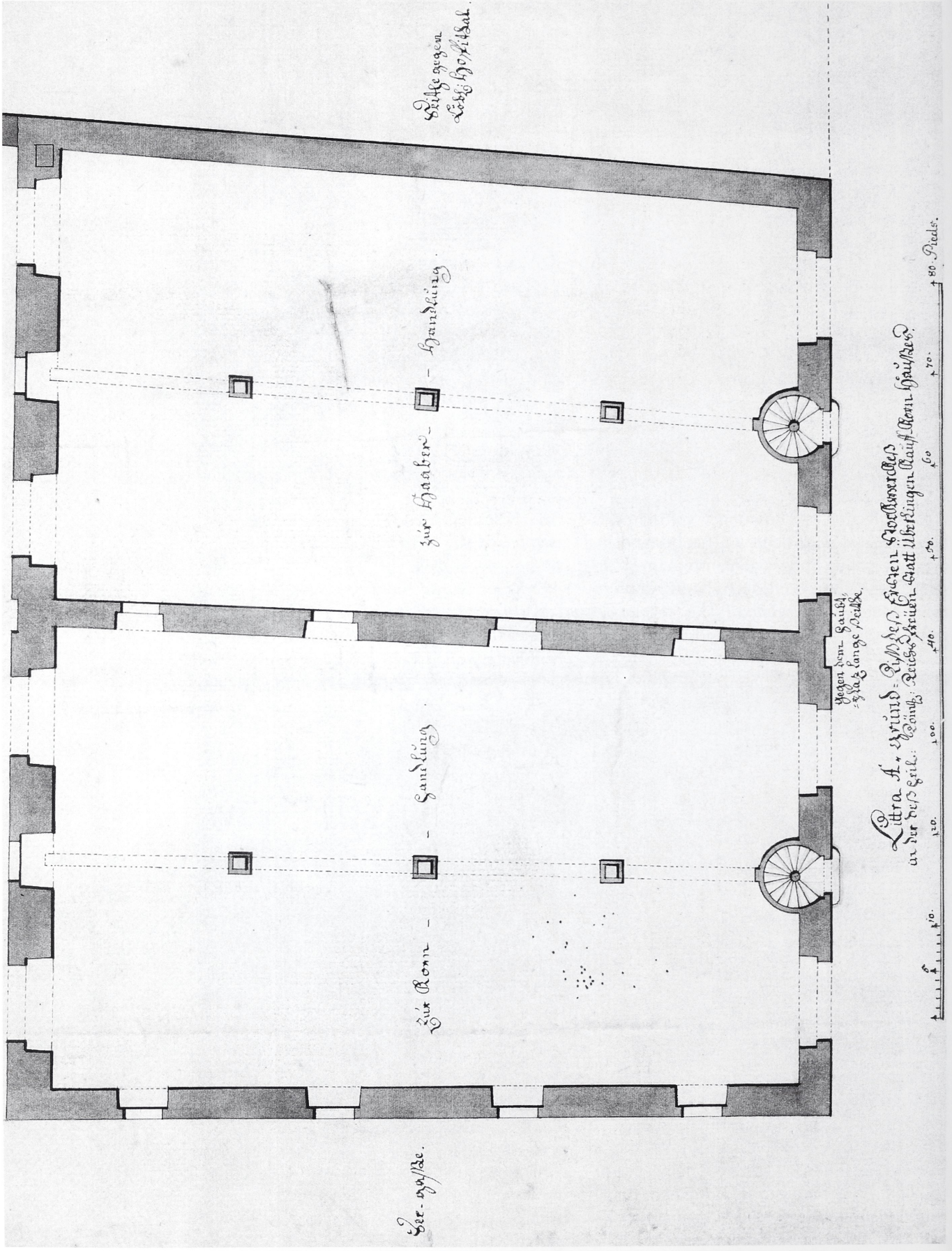
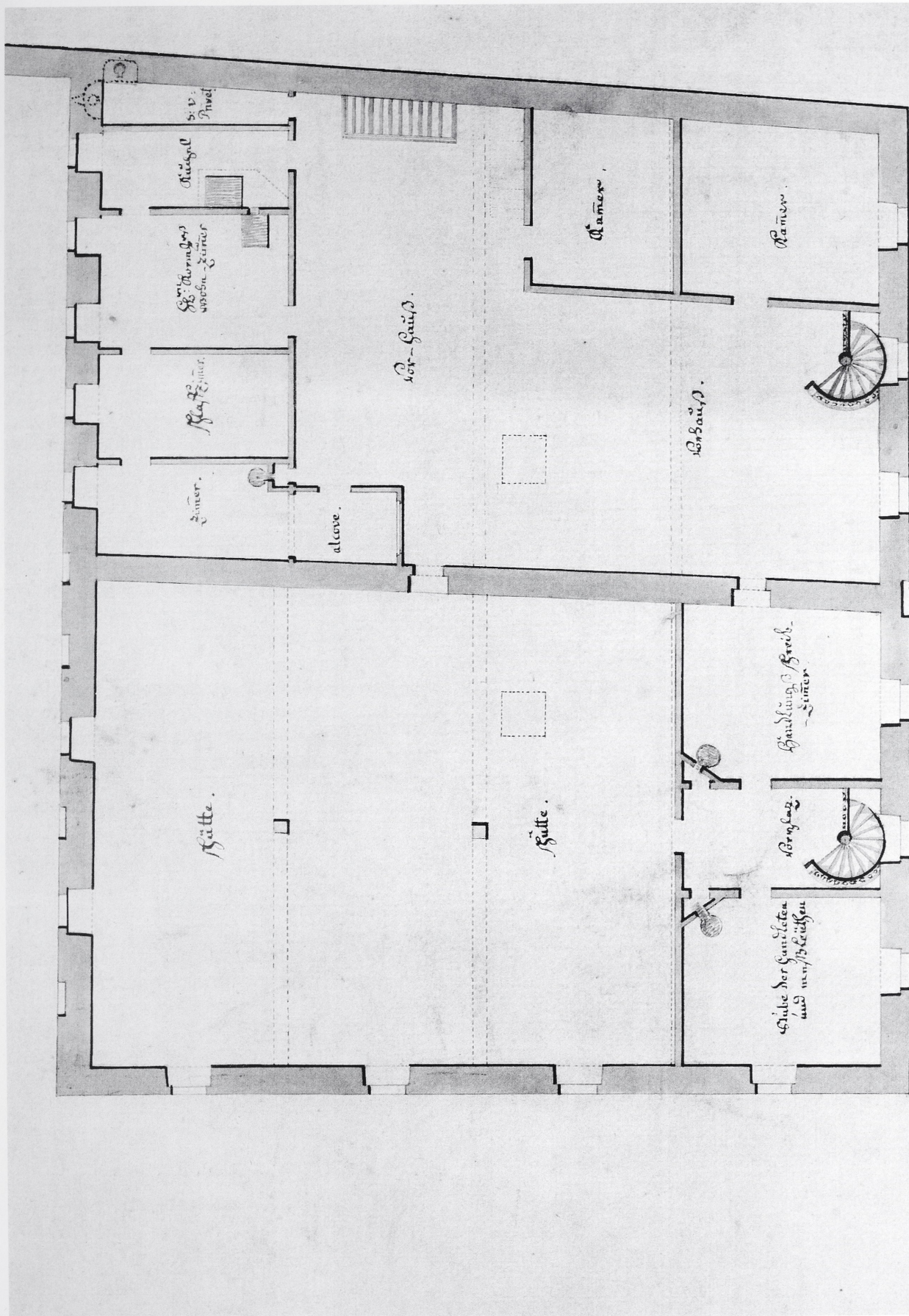


Abb. 24a: Überlingen, Greth. Entwurfsplanung von Franz Anton Bagnato für den Grethumbau 1788. Grundriß Erdgeschos.



Lithra. P. v. Grund Riß des zweiten Etages
 des Rom Haus Handel - gebau des in S. L.
 Reich - Stadt Überlingen.

Abb. 24b: Überlingen, Greth. Entwurfsplanung von Franz Anton Bagnato für den Grethumbau 1788. Grundriß Obergeschloß.

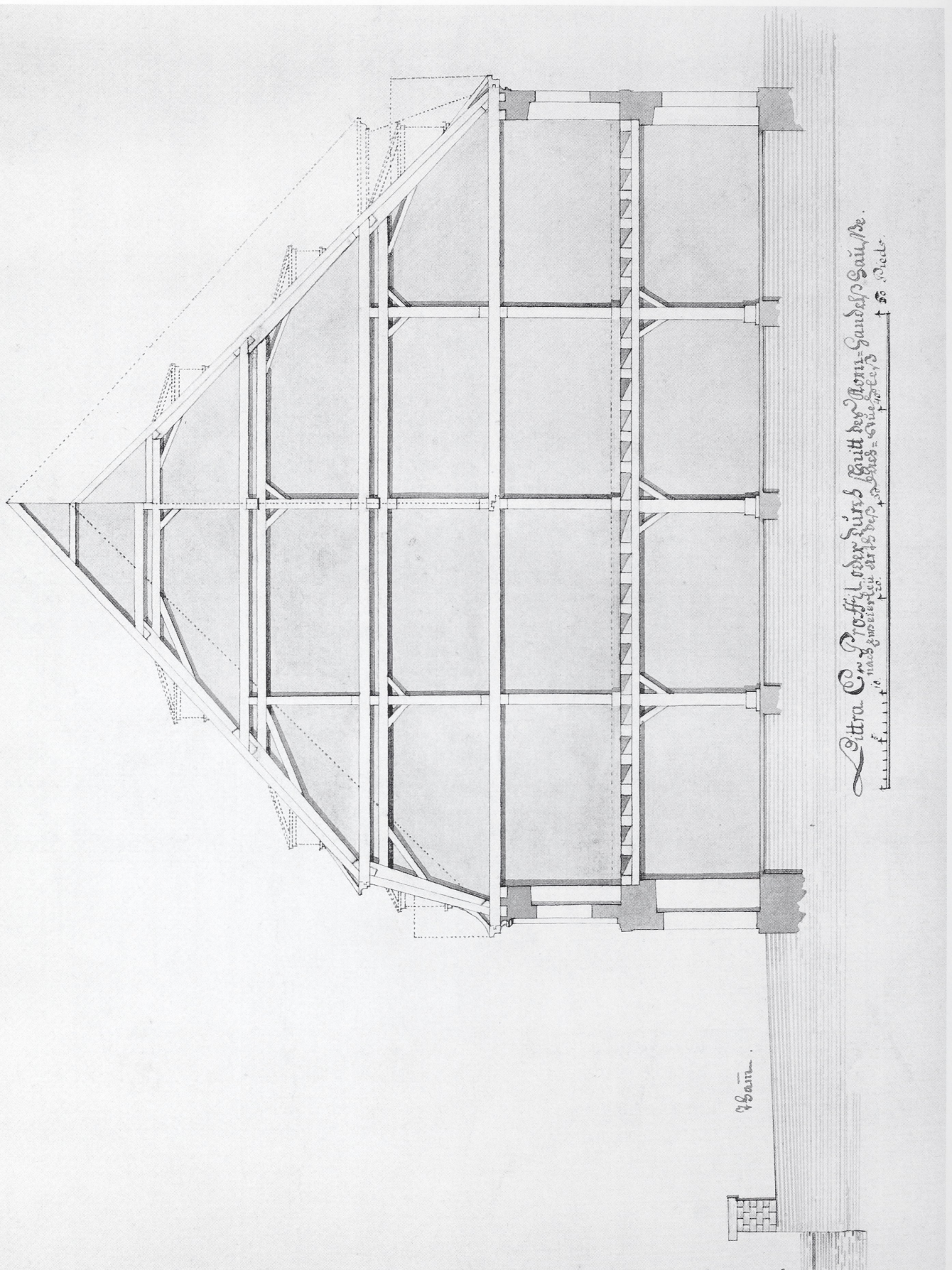


Abb. 24c: Überlingen, Greth. Entwurfsplanung von Franz Anton Bagnato für den Grethumbau 1788. Querschnitt.

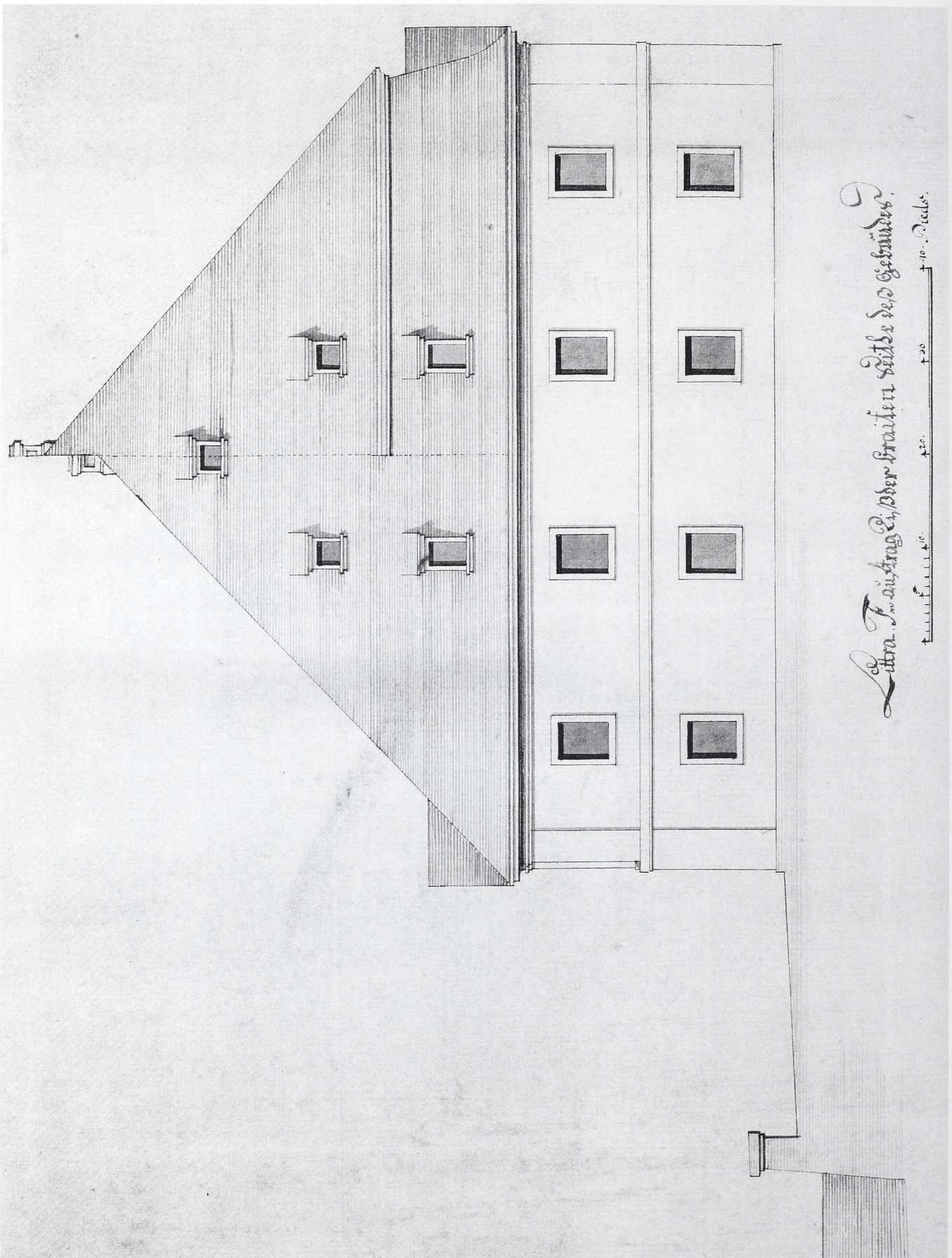


Abb. 24e: Überlingen, Greth. Entwurfsplanung von Franz Anton Bagnato für den Grethumbau 1788. Ansicht Ostseite.

Der südlich von Stuben und Flur gelegene große, seinerzeit ungeteilte und als *Kornschütte* bezeichnete und dienende Raum nimmt etwa 3/4 der Grundfläche der östlichen Gebäudehälfte ein. Er wird lediglich durch die beiden das Dachgebälk tragenden barocken Unterzugachsen mit den jeweils mittigen Bundständern gegliedert und wurde erst beim Einbau der Leopold-Sophien-Bibliothek in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Fachwerkinnenwände unterteilt. Die beiden Ständer des barocken Traggerüsts stehen auf profilierten Sandsteinsockeln in der Achse des darunter gelegenen Mittelunterzuges auf, liegen jedoch nicht unmittelbar über den darunter gelegenen Erdgeschoßständern, sondern sind gegenüber jenen jeweils leicht seitlich versetzt. Sie zeigen gefaste Schäfte und übergreifen die Unterzüge mit einem Schalenkopf. Das Unterzugsystem zeigt dabei einen durchlaufenden oberen sowie einen unmittelbar darunter liegenden unteren Balken, der von der Mittelwand aus über den Bundständer hinweg nach Osten läuft, dort jedoch jeweils etwa 1,5 m hinter dem Bundständer endet. Auf die einstige Lagernutzung weist nur noch ein einzelnes Widerlagerloch einer Aufzugswinde nahe einer vom Erdgeschoß heraufführenden Deckenöffnung hin. Bezeichnend ist, daß die heutige regelmäßige Befensterung der Südseite erst auf spätere Veränderungen zurückgeht, während die Planungen Bagnatos mit unregelmäßig verteilten Fenstern und mehreren Blindfenstern eine solche nur vortäuschte.

In der westlichen Gebäudehälfte waren die seinerzeitigen Veränderungen umfangreicher. Hier mußten nach dem weitgehenden Abbruch der dortigen Vorgängerbauten zunächst Nord- und Südseite durch neue Wandscheiben geschlossen werden, und auch die Westseite mußte in ihrem südlichen Abschnitt auf die heutigen Maße verlängert werden. Das Erdgeschoß wurde nun durch große Toröffnungen an Nord- und Südseite erschlossen. Wiederum kam an der Nordseite eine Wendeltreppe zur Erschließung des Obergeschosses zu liegen, doch war an der Westseite im Gegensatz zu heute noch keine Befensterung ausgebildet, denn diese scheint damals als gemeinsame Trennwand zum westlich anschließenden Spitalkomplex gedient zu haben.⁸ Das heutige Innengerüst der westlichen Gebäudehälfte geht in seiner Konzeption hingegen eindeutig auf die barocke Situation zurück. Ein

doppelter Mittelunterzug in Raumlängsrichtung trägt ein in Querrichtung verlaufendes Deckengebälk. Der Unterzug wird von drei kräftigen Ständern getragen, die auf starken Fundamentmauerungen und sorgfältig gearbeiteten Sockelplatten aus Sandstein aufstehen. Der südliche und der mittlere Ständer bestehen aus Eichenholz und besitzen breit abgefaste Schäfte. Sie umgreifen den Unterzug und ein darunter gelegenes barockes Sattelholz mit bis zum Deckenbalken emporgezogenen Schalen. Proportionen und Ausbildung entsprechen annähernd den Ständern der östlichen Gebäudehälfte. Am südlichen Ständer ist ein leicht auskragender Kopf ausgebildet, während am Fußpunkt der Anlauf der Eckfase unmittelbar über der Sockelplatte liegt, als sei hier ein einst vorhandener Ständerfuß nachträglich gekappt worden. Der mittlere Ständer hingegen besitzt zwar einen knappen Fußbereich, dafür ist hier jedoch kein Kopf ausgebildet. Wahrscheinlich handelt es sich bei beiden Ständern um wiederverwendete, wohl mittelalterliche Ständer, die möglicherweise derselben Phase wie die Ständer der östlichen Gebäudehälfte entstammen und den Höhenverhältnissen zufolge durchaus im Obergeschoß der östlichen Gebäudehälfte hätten stehen können (s. o.). Der nördliche Ständer des Erdgeschosses der westlichen Gebäudehälfte ist im Gegensatz dazu aus Nadelholz gefertigt. Er ist schlanker, nicht gefast und besitzt Kopf und Fuß. Er gehört damit wohl schon dem barocken Baubestand an, ebenso die über allen drei Ständern vorhandenen Sattelhölzer mit Kantenfasung und ausgerundeten, profilierten Enden. Hinweise auf größere feste Einbauten der Barockzeit im Innenraum der westlichen Gebäudehälfte lassen sich nicht erkennen. Lediglich die Ansätze nachträglicher Riegel an den drei Mittelständern lassen einzelne halbohohe, zeitlich nicht genauer einzuordnende Zwischenwände erkennen, die eher mit Lager- und Verkaufseinrichtungen denn mit einer festen Raumteilung in Verbindung zu bringen sind.

Das Obergeschoß der westlichen Gebäudehälfte wurde an Nord- und Südseite regelmäßig und reichlich belichtet, während Fenster an der Westseite wegen des seinerzeit dort an-

⁸ Unterlagen zum Überlinger Spital z. Zt. in Aufarbeitung durch Walter Liehner, Stadtarchiv Überlingen.



Abb. 25: Überlingen, Greth. Blick in die Obergeschoßhalle der östlichen Gebäudehälfte mit barockem Tragsystem und Deckengebälk.



Abb. 26: Überlingen, Greth. Spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Bogenöffnung und barocke Türöffnung in der Mittelwand des Obergeschosses vor der Freilegung der rahmenden Malereien. Die in Deckennähe befindlichen Konsolsteine entstammen dem mittelalterlichen Deckenbalkenaufleger.



Abb. 27: Überlingen, Greth. Blick in die Südwestecke des Obergeschosses der westlichen Gebäudehälfte. Der Putzabsatz an den Wänden markiert die einstige Decke des barocken Wohnungseinbaues für den Grethmeister.



Abb. 28: Überlingen, Greth. Blick in den mittleren und nördlichen Abschnitt des Obergeschosses der westlichen Gebäudehälfte. Links die barocken Kammereinbauten und die Treppe zum Dachgeschoß.



Abb. 29: Überlingen, Greth. Später verschlossene barocke Aufzugsöffnung im Dachgebälk über der westlichen Gebäudehälfte.

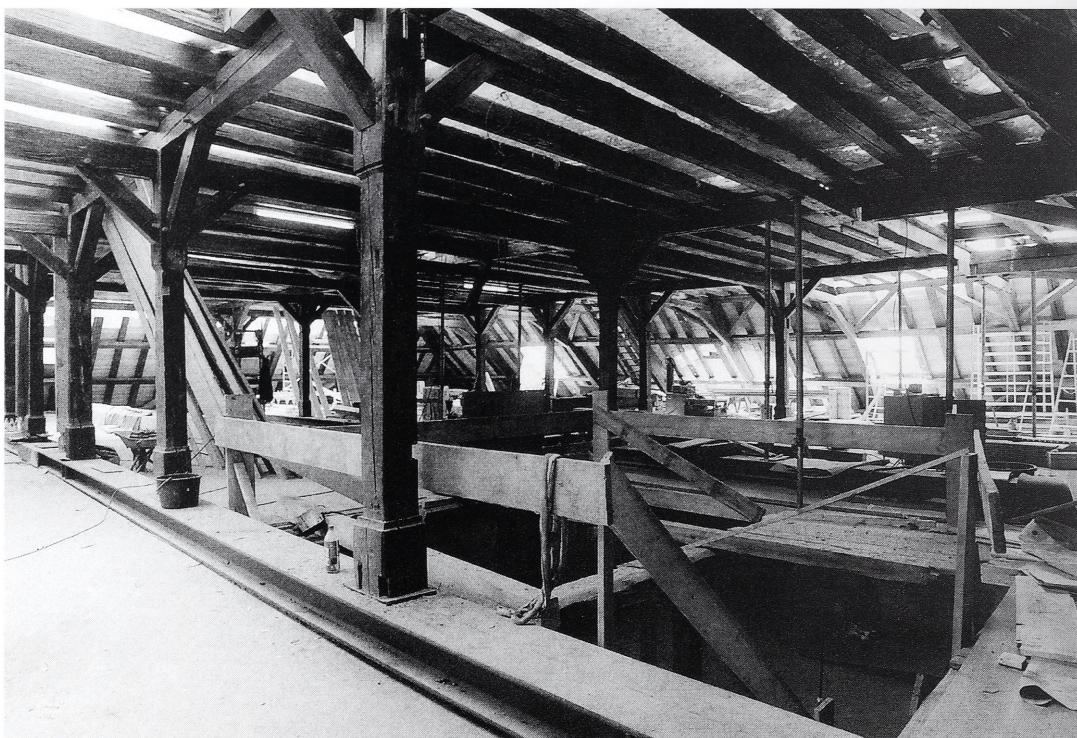


Abb. 30: Überlingen, Greth, Blick in das barocke Dachwerk.

schließenden Spitalkomplexes wiederum zunächst noch fehlten. Die Tragkonstruktion des Deckengebälkes war entsprechend jener der östlichen Gebäudehälfte ausgeführt. Der Innenraum hingegen war wesentlich stärker durch Einbauten unterteilt. Entlang der Südfront nämlich befand sich ein heute abgängiger Wohnungseinbau für den Grethmeister, der nur noch über Putz- und Wandansätze für Quer- und Längswände sowie die abgängige Decke ablesbar ist. Auch die Lage der Küche in der Südwestecke ist noch über einen einstigen Kaminwechsel nachvollziehbar. Zwei weitere, im heutigen Bestand noch weitgehend erhaltene Räume kamen entlang des nördlichen Abschnittes der Westfront zu liegen. Auch sie besaßen abgehängte Decken und Fachwerkkinnenwände, doch waren beide Räume entgegen den Planungen Bagnatos zunächst gleich groß ausgebildet, und erst später wurde der südliche von ihnen unterteilt.

Der nicht von Wohnung und Einzelräumen eingenommene Restbereich der westlichen Gebäudehälfte ist auf den barocken Plänen als *Vorhaus*, d. h. als Flur, bezeichnet. Entsprechend mündet hier auch an der Nordseite die zweite der vom Erdgeschoß heraufführenden Wendeltreppen. Der Flurbereich besaß dem Befund zufolge keine abgehängte Decke, denn die Außenwandflächen sind bis zur Oberkante der Dachbalken empor flächig verputzt, so daß hier einst die Unterseite des Dielelbodens der Dachbalkenlage sichtbar gewesen sein dürfte. Den einzigen Einbau stellte hier eine zum Dachgeschoß hinaufführende Treppe an der Westseite dar. Die zuletzt hier befindliche barocke Treppe entsprach in ihrer Anlage nicht der barocken Planung, die eine einläufige Treppe parallel zur Westwand vorsah. Doch weist die unorganische Durchdringung der Deckenbalkenlage darauf hin, daß es hier vielleicht noch während der Entstehungszeit zu einem Planungswechsel gekommen sein könnte.

An originalen Durchbrechungen innerhalb der Dachbalkenlage treffen wir neben dem Treppenwechsel und der schon angesprochenen Kamindurchführung nahe der Südwestecke auch auf eine kleine, etwa mittig vor der Mittelwand gelegene Aufzugsöffnung, die eine Entsprechung in der Deckenbalkenlage des Erdgeschosses sowie in den Kehlbalckenlagen des Dachgeschosses findet. Im Gegensatz zur östlichen Gebäudehälfte war hier somit ein

durch alle Geschosse reichender Aufzugschacht ausgebildet, der wieder an die Lager- und Verkaufnutzung der Greth gemahnt.

Besonderes Interesse kann die Dachkonstruktion des barocken Umbaues für sich beanspruchen. Es handelt sich um ein relativ flach geneigtes Vollwalmdach in Form eines vierstöckigen Sparrendaches mit Kehlbalken und verzapften liegenden und stehenden Stühlen. Das Dachwerk ist zur Gänze in Nadelholz abgezimmert. In die querlaufenden Sparrendreiecke sind drei geschlossene Kehlbalkenlagen eingezapft, während sich über dem dritten Dachgeschoß nur in den Stuhlbündeln Kehlbalken befinden, jedoch keine durchgängige Kehlbalkenlage ausgebildet ist.

Im ersten Dachgeschoß zeigt das Dachgebälk (d. h. die Deckenbalkenlage über dem Obergeschoß) an den beiden Schmalseiten des Gebäudes jeweils ein kurzes Stichgebälk, dessen Balken jeweils in den nächsten innenliegenden Dachbalken eingezapft sind. Auch am darübergelegenen Kehlgebälk ist eine Stichbalkenlage ausgebildet. Während die Stichbalken der Ostseite jedoch regelgerecht mit dem nächstfolgenden inneren Kehlbalken verzapft sowie in regelmäßiger, enger Reihung angeordnet und auch mit den zugehörigen Walm sparren verzapft sind, ist an der Westseite das Stichgebälk nur flüchtig ausgebildet. Die Balken sind mit weiten Abständen (und somit nur in geringer Anzahl) angeordnet, die Verzapfung mit dem folgenden Kehlbalken ist nicht wie am östlichen Walm durch einen Holznagel gesichert, und vor allem sind die Stichbalken nicht mit den Walmsparren verbunden, sondern liegen am äußeren Ende lediglich auf der dortigen Zwischenpfette auf.

Die Kehlbalkenlage des ersten Dachgeschosses wird von einer aufwendigen Stuhlkonstruktion unterstützt. In Gebäudequerrichtung sind sechs Stuhlquerbünde angeordnet, die im Gebäudeinneren als dreiachsiger stehender Stuhl, unterhalb der Dachschräge als liegender Dachstuhl ausgebildet sind. Auch in Längsrichtung sind drei Stuhlbünde derselben Konstruktion ausgeformt. Die Stuhlsäulen des stehenden Stuhles besitzen vorspringende Schäfte und Köpfe und sind über kurze Kopfstreben in Längs- und Querrichtung ausgesteift. Eine fußzonige Aussteifung ist hier nicht vorhanden. Interessanterweise besitzen die beiden äußeren Längsbünde des liegenden Dachstuhles Schwellen, die von den Füßen der Stuhlsäulen



Abb. 31: Überlingen, Greth. Westliches Ende der nördlichen Stuhlschwelle des ersten Dachgeschosses mit Zapfenlöchern für eine ursprünglich im Zuge des geplanten Giebels vorgesehene, bei der Umänderung zum Walmdach aber nicht mehr ausgeführte Windaussteifung.

mit beidseitigen Schalen übergriffen werden. In der mittigen Achse hingegen scheint anfangs keine durchlaufende Schwelle vorgesehen gewesen zu sein. Hier wurde später in jedem zweiten Feld ein einfacher Schwellriegel zwischen die Ständer eingelegt, der jeweils an einer Seite mit einer Schleifnut eingefahren ist. Der liegende Stuhl besitzt mäßig starke, unprofilierte Stuhlsäulen, mit Versatz eingezapfte, flach geneigte Stuhlstreben und einen durchlaufenden Spannriegel. Auch unter den Gratsparren ist diagonal jeweils ein liegender Stuhl angeordnet, der nach innen bis zum ersten inneren Stuhlquerbund verläuft. Zudem ist an den beiden Schmalseiten jeweils in Feldmitte zwischen den Regelbänden eine weitere liegende Stuhlsäule angeordnet, die jedoch auf jegliche Aussteifung verzichtet. Der Windaussteifung dient im ersten Dachgeschoß ein unterhalb der Sparrenebene angeordneter Windverband mit zweifacher Verriegelung und symmetrisch angeordneten, kopf- und fußzonigen Streben, die jeweils in Schwelle bzw. Zwischenpfette sowie Stuhlsäule eingezapft sind.

Während die Zwischenpfetten trotz der gro-

ßen Gesamtlängen nur ausnahmsweise gestoßen sind, weisen die Stuhlschwellen mehrfach und in kurzen Abständen Stöße auf, bei denen es sich nur teilweise um die Folgen späterer Veränderungen handelt. Überhaupt besitzt die Konstruktion in großer Zahl Fehlabbünde von Zapfenlöchern, vereinzelt Zapfenlöcher von Vorverwendungen sowie manche bauliche Überschneidungen, die nur als Planungsänderung während des Bauablaufes zu erklären sind. So finden wir insbesondere an den Stuhlschwellen der beiden Längsseiten jeweils noch Zapfenlöcher für Stuhlsäule und Aussteifung eines nahe an die westliche Schmalseite herangerückten weiteren Stuhlquerbundes. Die Schwellen selber sind hier nicht mit jener der Schmalseite verzapft, sondern enden ca. 80 cm vor der Außenflucht. Auch ist an dieser Seite wie gesehen das Stichgebälk über dem ersten Dachgeschoß nicht regelgerecht ausgebildet, so daß der Baubestand darauf hinweist, daß hier zunächst eine andere Bauausführung vorgesehen war. Dies bestätigen uns auch die archivalischen Quellen. Sie nämlich berichten, daß zunächst an die Ausführung eines Giebels über der Westseite des Gebäudes ge-



Abb. 32: Überlingen, Greth. Auf nachträglicher Abänderung beruhende, nicht regelgerechte Stichgebälkausbildung an der Westseite des ersten Dachgeschosses.



Abb. 33: Überlingen, Greth. Von Anfang an vorgehene und regelgerecht ausgeführte Stichgebälkausbildung an der Ostseite des ersten Dachgeschosses.

dacht war, und daß man sich erst während des Aufschlagens des Dachstuhles im August 1787 dazu entschloß, auch an dieser Seite einen Walm wie über der östlichen Schmalseite aufzuschlagen (s. u.). Hinweise auf ein von Bagnato als Alternative vorgeschlagenes Mansarddach lassen sich am Baubestand jedoch nicht erkennen.

Eine zweite gravierende Änderung erkennen wir an den beiden Zwerggiebeln jeweils in der Mitte der beiden Längsseiten. Hier ist die Dachkonstruktion des Hauptbaukörpers jeweils unmittelbar vor den Giebelscheiben gekappt, die Sparren sind mit Verschraubungen an den darüberliegenden Riegeln des Windverbandes gesichert. Insgesamt läßt auch diese – durch jüngere Reparaturen zudem geschädigte – Fehlkonstruktion vermuten, daß hier zunächst nicht eine Aufführung dieser beiden Giebel vorgesehen war, sondern daß diese – obwohl schon auf den Plänen Bagnatos vermerkt – erst während des Bauprozesses zur Ausführung gelangten und zu diesem Zweck das schon ausgeführte Dachwerk in diesen Bereichen unsachgemäß gekappt wurde. Interessanterweise können wir den vorhandenen

Quellen entnehmen, daß Bagnato noch im Juni 1787 vorschlug, die Außenmauern des Gebäudes zur Aufnahme von Zierat zu erhöhen (s. u.). Möglicherweise stellen die beiden heutigen Giebelchen ein verspätetes Resultat dieser Bemühungen dar.

In die Kehlbalenlage über dem ersten Dachgeschoß eingeschnitten finden wir mehrere ältere Durchführungen für Kamine. Eine erste Öffnung liegt in der Nordostecke und diente dort zur Rauchabführung aus den Räumen des ersten Obergeschosses. Der zugehörige Kamin muß stark verzogen gewesen sein, um durch das kleine Deckenloch nach oben in Richtung First weiterziehen zu können. Eine zweite Kaminsituation liegt in der Südwestecke und diente einem senkrecht nach oben aufsteigenden Kamin als Durchgang. Da dieser jedoch in der Walmfläche, und nicht wie bei Bagnato vorgesehen im First, mündete, könnte es sich hierbei um eine spätere Veränderung handeln. Etwas seitlich des Mittelpunktes der Geschoßfläche treffen wir im Kehlgebälk – unmittelbar neben dem heutigen Aufzugsschacht – auf eine ältere Aufzugsöffnung in der Breite zweier Deckenbalkenabstände.

Das zweite Dachgeschoß besitzt entsprechend seinen geringeren Abmessungen nur noch vier innere Stuhlquerbünde und einen mittigen Stuhllängsbund. Insgesamt entspricht die Konstruktion jener des ersten Dachgeschosses. Allerdings besitzt der seitliche Windverband lediglich einen einzigen, tiefgelegenen Riegel. Das Stichgebälk an den beiden Schmalseiten ist auch hier wiederum an der Ostseite regelgerecht und an der Westseite unregelmäßig ausgeführt. Über der Aufzugsöffnung der unteren Kehlbalkenlage erkennen wir in der zweiten Kehlbalkenlage eine entsprechende Fortsetzung, während sich im Kehlgebälk keine Hinweise auf die einstigen Kamindurchführungen finden.

Das dritte Dachgeschoß besitzt lediglich vier Querachsen eines liegenden Dachstuhles. An den Schmalseiten ist hier ebenfalls eine liegende Stuhlkonstruktion ausgebildet, die jedoch nur bis zum nächstfolgenden inneren Stuhlquerbund durchgeführt ist. Das Kehlgebälk beschränkt sich auf ein Stichgebälk entlang der Schmalseiten sowie Kehlbalken und Spannriegel in den Stuhlquerachsen. Das vierte Dachgeschoß als Dachspitz verzichtet vollständig auf Aussteifungen und zusätzliche Unterstützungen.

In konstruktiver Hinsicht bietet das Dach der Greth kaum Bemerkenswertes für seine Zeitstellung. Durch seine beachtliche Größe und die Möglichkeit des Nachvollzuges der Planungsänderung an der Westseite darf es dennoch ein großes baugeschichtliches Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Die archivalischen Nachrichten zur Greth

Die archivalischen Quellen zur Greth setzen zwar schon früh ein, doch vermitteln sie nur in den wenigsten Fällen konkrete Aussagen zu baulichen Dingen. Die erste Erwähnung findet die Greth indirekt durch den Erlaß einer Grethordnung durch den Überlinger Rat im Jahre 1421.⁹ Hinweise zum Entstehungszeitpunkt eines ersten Grethgebäudes liegen in den bislang bekannten Quellen dagegen nicht vor. Der Überlinger Kornhandel scheint schon im Spätmittelalter eine gewisse Bedeutung besessen zu haben, und so läßt sich der am Baubefund nachgewiesene Baukörper der Zeit um

1382 mit seinem zur Gänze von einer großen Halle eingenommenen Erdgeschoß und der vermuteten Obergeschoßhalle gut mit einem seinerzeitigen Grethgebäude in Verbindung bringen. Die bei der Errichtung dieses Gebäudes erfolgte Überbauung der älteren, archäologisch nachweisbaren Baustruktur wird in den Urkunden nicht konkret greifbar. Denkbar ist, daß die damalige großzügige Neuanlage auf eine grundsätzliche Neubebauung des Areals von Greth und ehemaligem Spital – dem heutigen Landungsplatz – in der Nachfolge des bis etwa in die Mitte des 14. Jahrhunderts hier gelegenen jüdischen Siedlungsbereiches zurückgeht.¹⁰ Im Jahre 1482 soll die Greth um eine *neue Gred* mit zwei Toren erweitert worden sein.¹¹ Auch ein benachbartes *Gredthor* wird 1450 bezeugt.¹²

Ansonsten finden wir im archivalischen Quellenmaterial des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zunächst vor allem Aussagen zur Nutzung der Greth. Neben den zweifelsohne hier beheimateten Handelsfunktionen – hierzu gehört neben Lager und Verkauf auch das Zollwesen – ist uns für die Räumlichkeiten der Greth vor allem in späterer Zeit auch die Nutzung für Tanz und Theater sowie für die reichsstädtischen Schwörfeierlichkeiten belegt.¹³ Es sind dies dieselben Funktionen, die sich auch für das ungleich größere Kaufhaus in Konstanz, das dortige Konzilgebäude, nachweisen lassen, nämlich die Verwendung für Handel und Zolleinzahlung, als Fest- und Repräsentationsraum sowie als Ort der Vereidigung städtischer Beamter.¹⁴

Aussagekräftige Hinweise auf Bautätigkeiten an der Greth werden dagegen erst im frühen 17. Jahrhundert in den Archivalien greifbar. So wurde 1625 der Maurer Hans Bengler damit beauftragt, gegen den See hin auf der *Grethlaube* das Dach auszubessern. Auch mußte er

9 Gerda Koberg: Ein Zentrum ... (wie Anm. 1), hier zit. Stadtarchiv Nr. 992.

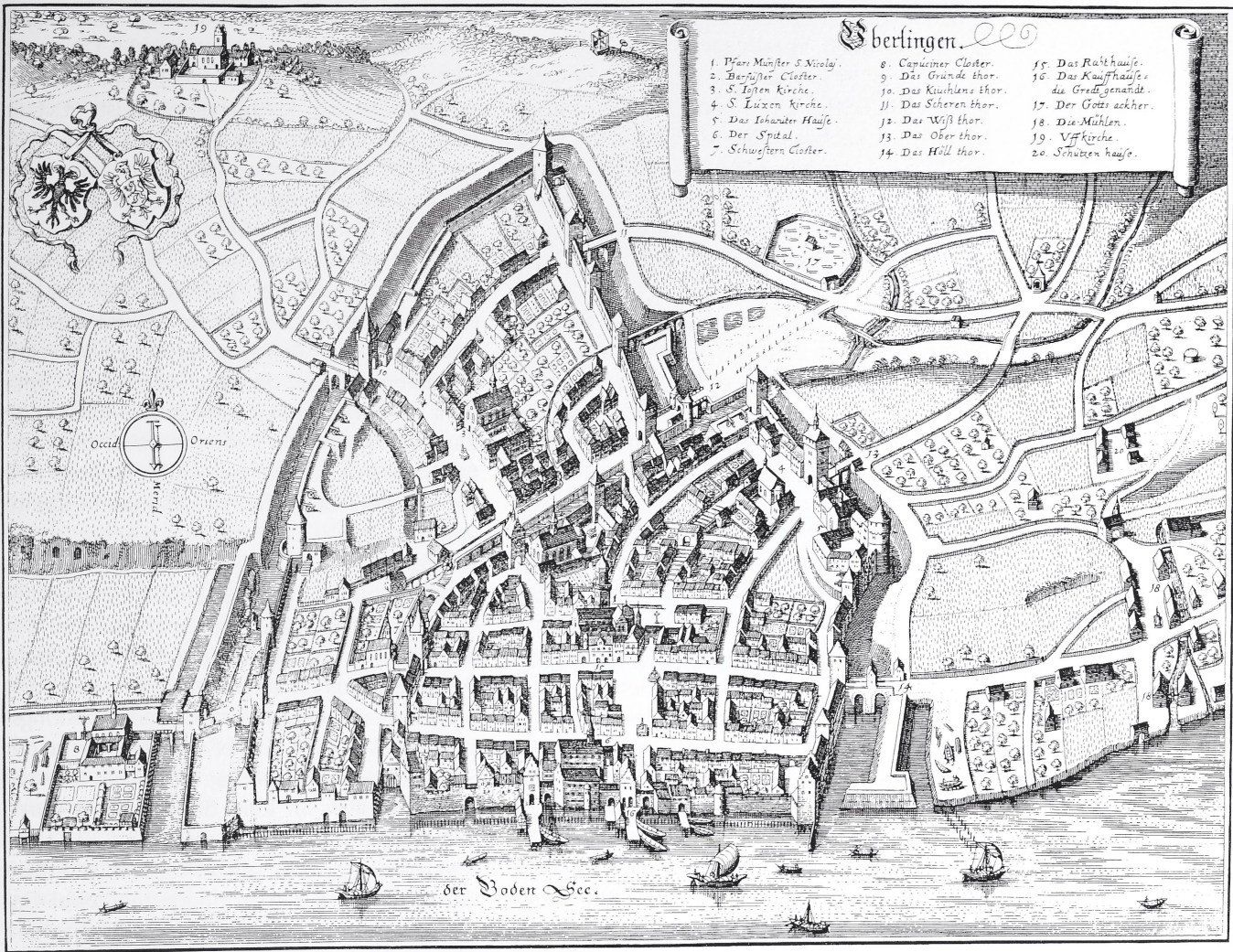
10 Frdl. Hinweis Walter Liehner, Stadtarchiv Überlingen. Vgl. hierzu auch: Christian Roder: Zur Geschichte der Juden in Überlingen a.S. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 67 (N. F. 28), 1913, S. 353ff.

11 Gerda Koberg: Ein Zentrum (wie Anm. 1), hier zit. nach *Schlüßlerbuch* (= Stadtarchiv Überlingen, *Wehr-Verschiebung 1450–1500*).

12 Stadtarchiv Überlingen, *Wehr-Verschiebung 1450–1500*.

13 Frdl. Mitteilung Walter Liehner, Stadtarchiv Überlingen.

14 Gerhard Nagel: Das mittelalterliche Kaufhaus ... (wie Anm. 7), S. 135–140.



an der Grethlaube Fachwerkwände ausbessern und *in der Korn Gredt bey dem ndern Thor* Maurerarbeiten verrichten.¹⁵ Was genau damals mit der Grethlaube gemeint war, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglicherweise handelte es sich um einen Fachwerkvorbau im südlichen Vorfeld der Greth. 1697 fanden an der Grethlaube und einer Grethstube größere Veränderungen statt. Damals wurde *das Grädt Stüblin an dem Kornhaus ganz neu gemacht ... welches zuvor gar khlein und nieder gewest, daß kaum 3 Personen darin khendten auf dem Boden eben hinein ... neu errichtet*, wobei eine baulich mit der Grethstube verbundene Stiege ebenfalls erneuert und gegen das städtische Schmalzhaus hin verlegt werden mußte.¹⁶ Etwas reicher ist die archivalische Überlieferung zur Greth aus dem 18. Jahrhundert. Für das Jahr 1719 überliefern uns die Überlinger Ratsprotokolle eine in die Greth führende Brücke, über deren Art und Lage wir allerdings

im unklaren bleiben.¹⁷ 1722 war beraten worden, ob die Grethlaube versetzt und dabei auch ein Stück erhöht werden könnte, doch wurden die diesbezüglichen Vorschläge vom Rat der Stadt abgelehnt. Das Vorhaben zeigt immerhin, daß es sich bei dieser Grethlaube um keinen allzu umfangreichen und standfesten Baukörper gehandelt haben kann. Im selben Jahr wurde auch die Befensterung in der Westseite des Kernbaues der Greth verändert. Da es im Inneren der Greth zu dunkel sei, wurde angeordnet, *3 Lichter in die Mittelmauer in der Grädt einzubrechen*. Dies wurde den Unterlagen zufolge auch ausgeführt, wobei betont wird, daß es sich um vergitterte Fenster

Abb. 34: Überlingen, Stadtsansicht von Matthäus Merian (*Topographia Sueviae* 1643) mit der ältesten genaueren Darstellung der Greth.

¹⁵ Stadtarchiv Überlingen, Baubuch I, Blatt 51.

¹⁶ Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1692–1781, S. 9.

¹⁷ Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1692–1781, hier 1719.

gehandelt habe.¹⁸ Es dürfte sich dabei um drei der vier großen, rundbogigen Fensteröffnungen im Erdgeschoßbereich der heutigen Mittelwand handeln. Eines von ihnen trägt noch heute die (nachgearbeitete) Jahreszahl 1722 am Scheitel, einzelne der Fenstergitter waren noch bis zum heutigen Umbau vorhanden. Ihre Anlegung zum Zwecke der Verbesserung der Belichtung setzt allerdings voraus, daß der Bereich westlich des Baues von 1382 damals noch nicht vollständig zugebaut war, sondern hier ein Hofraum bestand, der eine Belichtung des Inneren der Greth ermöglicht hätte. Im Jahr 1752 wurde die *Zahl Lauben ahn der Grädt* repariert und mit Schwellen unterfangen. Auch wurde *ein neuer Aufschlag gegen dem Wasser hinauswerths* gemacht, d. h. wohl der dortige Landungssteg erneuert oder repariert.¹⁹ Im selben Jahr wurde auch der *Vorshuss oben an der Stiegen der Gräd-Lauben neuer und zuvor um die Helffte vergrösserdt und weyther heraus gemacht*.²⁰ Wir erfahren damit von einer wohl überdachten Außentreppe an der Grethlaube, ohne diese jedoch genauer einordnen zu können. Sollte es sich um eine Treppe gehandelt haben, die zur großen Bogenöffnung des Südteils der Westwand des Kernbaues aufstieg? 1784 sollte dann die Grethstube wiederum erneuert werden, *und zwar herauswärts gebauen*.²¹ Im Jahre 1787 schließlich erwähnt das Ratsprotokoll eine *Habergräth* als eine von drei Grethen, wobei es sich hierbei nicht um verschiedene Gebäude, sondern um verschiedene Kornbühnen handeln dürfte. Auch wird erwähnt, daß der Grethmeister einen separaten Zugang zu seiner Wohnung erhalten solle, damit er zum Betreten seiner Behausung nicht die Habergreth passieren müsse.²²

Insgesamt erhalten wir so Hinweise auf einen mehrteiligen Aufbau des Grethkomplexes zur Zeit vor den barocken Umbauten des späten 18. Jahrhunderts. Das Kornhaus – wohl der Bau von 1382 –, die Grethlaube und die Grethstube – beides wohl Vor- oder Anbauten an das Kornhaus, aber nicht eindeutig mit den über den Baubefund erschlossenen Bauten zu identifizieren – und der seewärts gerichtete Landungssteg bildeten eine funktionell zusammengehörige, baulich aber vielgestaltige Einheit. Eine etwas genauere Vorstellung von diesem Komplex vermitteln uns zwei historische Ansichten des 17. Jahrhunderts. Die 1643 entstandene, eine aber mindestens ein Jahrzehnt

ältere Vorlage benutzende Stadtdarstellung von Matthäus Merian zeigt uns die Greth als einen hohen, steinernen Giebelbau, dessen Schmalseite zum See hin gerichtet ist.²³ Es fällt nicht schwer, hierin im Kern den Baukörper von 1382 zu vermuten. Die Darstellung zeigt uns zudem zwei dem See zugewandte große Tore und einen nach Süden gerichteten Staffelgiebel. Die eingezeichneten Fenster deuten für den seinerzeitigen Zustand zwar nur ein einziges Obergeschoß an, doch wird man die Darstellung diesbezüglich wahrscheinlich nicht überinterpretieren dürfen. Östlich der Greth stellt Merian seeseitig eine große Toröffnung dar, die etwa mit der Südfront der Greth fluchtet. Vielleicht handelt es sich hierbei um den bei der Betrachtung des Südendes der Ostseite schon erschlossenen ostwärtigen Anbau an die Greth, bei dem es sich demzufolge vielleicht zunächst nur um eine Abschlußmauer für die Gasse östlich der Greth mit großem, zum See hin offenem Torbogen gehandelt hat (Greth-Tor?). Seewärts vor der Greth stellt Merian den uns aus den Archivalien bekannten Landungssteg dar. Westlich schließt in der Flucht der Südfront ein schmaler Querbau an, in dem wir wahrscheinlich im Kern den ebenfalls durch den Baubefund erschlossenen, vor 1382 datierenden Querbau sehen können. Nördlich der Greth stellt Merian mindestens zwei Gebäude und westlich einen schlauchartigen Zwischenraum zum anschließenden Spitalkomplex dar. Zumindest die Bauten nördlich der Greth lassen sich allerdings mit der Gesamtsituation nicht in Einklang bringen, denn schon der Bau von 1382 stieß ja im Norden an die dort gelegene Hofstatt an, ein zwischenliegendes Gebäude hätte hier keinen Platz gehabt. Infolgedessen wird man die Bebauung, die Merian nördlich und nordwestlich der Greth darstellt, allenfalls als generalisierende Darstellung einer hinter der Seefront gelegenen Anschlußbebauung sehen dürfen. Dies würde sich andererseits wieder dahingehend

18 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1692–1781, S. 50.

19 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1692–1781, S. 85.

20 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1692–1781, S. 92.

21 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle bis 1787, S. 260, 16. April 1784.

22 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle bis 1787, S. 620, 24. Nov. 1786.

23 Matthäus Merian d. Ä.: *Topographia Sueviae*, 1643.

mit dem Baubefund decken, daß ja auch dieser in der Nordwestecke der heutigen Grundfläche, d. h. westlich des Baues von 1382, eine wohl noch separate Bebauung bezeugt hat.

Auch das sogenannte Belagerungsbild von Überlingen, das die Schwedenbelagerung von 1634 darstellt,²⁴ zeigt eine vergleichbare Anordnung der Baukörper. Dominierend ist der große, zumindest seeseitig mit einem Staffelgiebel versehene Baukörper von 1382, wiederum mit zwei Toren im Erdgeschoß, darüber aber der Befensterung zufolge mit mindestens zwei Ober- und drei Dachgeschossen. Dies würde sich mit dem Baubefund, der ebenfalls auf mindestens zwei einstige Obergeschosse hingewiesen hatte, besser decken als die Meriendarstellung. Östlich der Greth finden wir etwas von der seeseitigen Flucht zurückgesetzt einen Verbindungsbau mit großer Toröffnung, und westlich liegt, leicht seewärts vorspringend, der ebenfalls schon erkannte schmale Querbau. Auch hier dürfte die Situation mit dem seeseitigen Vorspringen der Südflucht den seinerzeitigen Gegebenheiten eher entsprochen haben als auf der Meriendarstellung. Westlich der Greth wird ein schmaler Zwischenraum zum Spital hin erkennbar, doch ist auch jetzt wiederum nördlich der Greth eine Bebauung angedeutet, die in dieser Form sicher nicht bestanden haben kann.

Archivalisch besser belegt ist uns dann der große Umbau der Greth in den Jahren 1787 bis 1789. Aus dieser Zeit hat sich nicht nur der schon mehrfach erwähnte Satz an Bauplänen erhalten,²⁵ auch die in den Ratsprotokollen und Rechnungsbänden enthaltenen Hinweise gestatten es uns, den damaligen Bau- und Planungsablauf recht detailliert nachzuvollziehen.

Wie die vorhandenen Archivalien verdeutlichen, so ging es bei den Umbauten jener Zeit zunächst um Veränderungen im Umfeld der Stiege zur Grethlaube. Das städtische Bauamt hatte im April des Jahres 1787 vorgeschlagen, diese Stiege abzutragen und *an die Gräth ein Dach in einer Flucht bis an Spittal, zu bequemerer Unterbringung der Markt-Früchten, zu erbauen*.²⁶ Dies würde bedeuten, daß die Stiege zur Grethlaube im Bereich zwischen dem Bau von 1382 und dem westlich gelegenen Spitalkomplex, d. h. in der heutigen westlichen Gebäudehälfte, gelegen hat. Andererseits ist deshalb in diesem Bereich auch die



Abb. 35: Überlingen, Darstellung der Greth auf dem sogenannten Belagerungsbild von Überlingen, einer im 17. Jahrhundert entstandenen Kopie eines 1634 von Daniel Hauser gefertigten Votivbildes.

Grethlaube selber zu vermuten. Ob es sich bei ihr um den schmalen Querbau an der Südseite oder den zweiten Baukörper in der Nordwestecke handelte, muß allerdings dahingestellt bleiben. Das vorgesehene Dach wurde auch tatsächlich ausgeführt. Dies entnehmen wir der nächstfolgenden Nennung in den Ratsprotokollen, die nämlich noch im August desselben Jahres vom Einsturz des neu errichteten Daches berichtet.²⁷ Über den folgenden Winter versuchte man zunächst mit Notsicherungen hinwegzukommen. Man wollte damit einem weiteren Einsturz bis zur Durchführung einer grundlegenden Reparatur und der Erneuerung des Dachstuhles vorbeugen.²⁸

Erst an der Wende zum Jahr 1788 wurde dann der in Altshausen ansässige Baumeister Franz Anton Bagnato zum Grethbau hinzugezogen. Im Februar 1788 beschloß der Rat, *die Direction bey dem vorhabenden Gräth-Bau dem Herrn Bagnato zu Altshausen (zu) überlassen,*

24 Stadtmuseum Überlingen.

25 Stadtarchiv Überlingen.

26 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 103, 12. April 1787.

27 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 114, 20. August 1787.

28 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 161, 20. November 1787.



Abb. 36: Überlingen, Greth. Barockes, später mehrfach erneuertes Giebfeld über dem Mittelrisalit der Südfront.

und hierüber den versprochenen Riß und Kösten Verzeichniß ab(zu)warten, um sohin die weiteren Maaßregeln treffen zu können.²⁹ Nachdem Bagnato wenig später sein Angebot für die zum Grethbau erforderlichen Zimmermanns-, Maurer- und Steinhauerarbeiten in einer Höhe von 5.400 fl. abgegeben hatte, erteilte der Magistrat zunächst zu den Zimmermanns- und Steinhauerarbeiten seine Zustimmung. Hinsichtlich der Maurerarbeiten wurde der städtische Unterbaumeister beauftragt, den hierfür nötigen Aufwand nach der Vorgabe des inzwischen von Bagnato überreichten Plansatzes zu ermitteln.³⁰ Vielleicht fürchtete man, bei den Maurerarbeiten von Bagnato übervorteilt zu werden. Diese Befürchtung scheint sich nicht bestätigt zu haben, denn schon einen Tag später wurde mit Bagnato ein Baukontrakt in der vollen Höhe von 5.400 fl., d. h. über alle angebotenen Leistungen, abgeschlossen.³¹ Anfang April stellte der Rat dem in Überlingen eingetroffenen Ballier (Bauführer) Bagnatos und dessen Gesellen durch das städtische Spital Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung,³² und es ist davon auszugehen, daß in dieser Zeit auch mit dem Bau selber begonnen wurde. Die Bereitstellung des erforderlichen Bauholzes hatte man allerdings schon ganz zu Anfang des Jahres befohlen, wobei die

städtischen Untertanen dieser Verpflichtung nicht anstandslos Folge geleistet hatten.³³ Anfang Juni war der Bau soweit fortgeschritten, daß die Greth für einige Wochen nicht mehr benutzt werden konnte und die Marktfrüchte auswärts untergebracht werden mußten, so etwa in der Metzsig, im Wagenschopf des Spitals und im Bandhaus.³⁴ Am Ende des Monats kam es dann zu einer ersten Planänderung: *Der Vorschlag ... Bagnatos, das Gräthhauß um 2 bis 3 Schue mit einiger Verzierung zu verhöhern, damit das Dach nicht so gedruckt aufliege, ist genehmigt und ins Werk zu stellen.*³⁵ Es ist allerdings unklar, wie wir diese Maßnahme interpretieren dürfen, denn wie der Baubefund gezeigt hat, waren ja zumindest beim Baukörper von 1382 die Außenwände auf das

29 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 207, 7. Februar 1788.

30 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 222, 3. März 1788.

31 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 226, 4. März 1788.

32 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 252, 7. April 1788.

33 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 198, 24. Januar 1788 und S. 210, 211, 11. und 15. Februar 1788.

34 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 275, 5. Juni 1788.

35 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–1790, S. 286, 30. Juni 1788.

heutige Maß abgebrochen worden, ebenso bei der Westwand des einstigen nordwestlichen Baukörpers. Es ist deshalb am wahrscheinlichsten, daß sich diese Erhöhung nicht auf eine Erhöhung vorhandener Mauern bezog, sondern eher so zu verstehen ist, daß der vorhandene Baubestand nicht so tief abgebrochen werden sollte, wie zunächst vorgesehen. Diese Planungsänderung erklärt auch, weshalb der Plansatz Bagnatos nicht das heute vorhandene Ziergesims zeigt, sondern das Dach über einem einfachen Gesims ansetzen läßt. Dadurch wird auch deutlich, daß es sich bei diesem Plansatz um die ursprüngliche Entwurfsplanung Bagnatos zum Grethumbau handeln dürfte.

Eine wesentlich einschneidendere Planänderung erfolgte im August 1788. Der Entwurf Bagnatos hatte zwar schon von Anfang an ein Vollwalmdach – oder alternativ ein vierseitiges Mandarsaddach – vorgesehen. Da aber an der nunmehrigen Westseite des Grethgebäudes unmittelbar die Gebäude des Spitalkomplexes anstießen, war hier – wie der Baubefund belegt – zunächst mit der Errichtung eines Giebels begonnen worden. Schon bald allerdings scheint der Gedanke aufgekommen zu sein, hier tatsächlich einen Walm auszubilden, allerdings den schriftlichen Notizen zufolge keinen Vollwalm, wie er heute vorhanden ist, sondern nur einen Krüppelwalm. Dieser neuerliche Vorschlag dürfte nicht von Bagnato selber gekommen sein, denn am 11. August 1788 beschloß der Rat zunächst, in dieser Sache ein Gutachten Bagnatos einzuholen.³⁶ Schon am 14. August 1788 beschloß man dann auf Anraten Bagnatos, *an dem Gräthgebäu gegen dem Spittal ein halber Walmen* anzubringen.³⁷ Wann man sich dann jedoch entschloß, anstelle des nun vorgesehenen Krüppelwalmes einen Vollwalm auszuführen, geht aus den archivalischen Unterlagen nicht hervor.

Im September des Jahres war es dann soweit, daß man sich mit Verputz und Anstrich des demzufolge damals wohl schon weitgehend fertiggestellten Baues befassen konnte. Der Bau sollte *weiß angeworffen, und mit Steinfarbe eingefäßt* werden, auch sollte in der *Gräthamts-Stube ein eigener Ofen, mit erdenem Aufsatz, in der Gräth-Knechten Stuben aber ein Kachelofen, mit einem eigenen Blättel angebracht werden*.³⁸ Im Oktober des Jahre 1788 scheint der Bau dann weitestgehend fertigge-



Abb. 37: Überlingen, Greth. Barockes Portal an der Nordseite.

stellt gewesen zu sein, denn damals erhielt Bagnato 1.250 fl. ausgezahlt, womit zusammen mit den mehrfachen vorherigen Abschlagszahlungen in Höhe von jeweils 500 fl. insgesamt 4.900 fl. der Gesamtsumme von 5.400 fl. ausgezahlt waren. Der Restbetrag von 500 fl. wurde bis zur gänzlichen Fertigstellung des Baues zurückbehalten.³⁹ Diese Schlusszahlung erfolgte allerdings erst im November des darauffolgenden Jahres. Zudem erhielt Bagnato damals eine Summe von 441 fl. für Arbeiten, die – wie etwa nicht genauer bezeichnete Tätigkeiten am Schmalzhaus – nicht im seinerzeitigen Bauakkord enthalten gewesen waren, und auch – als Anerkennung für seine gute Arbeit – ein *Douceur* in Höhe von 7 Louisdor.⁴⁰ Die Akkordsumme von 5.400 fl. für einen derart umfangreichen Umbau, wie Bagnato ihn an der Greth durchführte, erscheint für jene

36 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–90, S. 319, 11. August 1788.

37 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–90, S. 321, 14. August 1788.

38 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–90, S. 333, 4. September 1788.

39 Stadtarchiv Überlingen, Rechnungs-Tagbücher 1788–89.

40 Stadtarchiv Überlingen, Rechnungs-Tagbücher 1788/89, 9. November 1789.

Zeit sehr gering. Sie erklärt sich aber dadurch, daß Bagnato offensichtlich nur für Planung, Bauleitung und ausgewählte Handwerksarbeiten bezahlt wurde, während etwa die diesbezüglichen Materiallieferungen von der Stadt Überlingen direkt bezahlt wurden. So tauchen nämlich in den städtischen Rechnungsbüchern laufend größere Posten für Sand, Steine, Nägel, Schmiedearbeiten etc. auf, die sich zusammen auf wiederum mehrere 1000 fl. summiert haben werden.⁴¹ Auch die Stellung des Bauholzes war aus den städtischen Waldungen heraus erfolgt. Zählt man diese Kosten der Entlohnung Bagnatos hinzu, so ergibt sich eine doch recht stattliche Gesamtsumme von vielleicht 8.000 bis 10.000 fl. für den Grethumbau.

Abgerundet wurde der Grethbau im Jahre 1789 auch durch die Errichtung einer neuen Anlegebrücke oder eines Anlegedammes am See.⁴² Hiermit war der Bau nun wieder voll funktionsfähig, und in der unter den Händen Bagnatos hergestellten Form konnte er bis zur Aufgabe der Kornschranne im ausgehenden 19. Jahrhundert ohne größere Veränderungen seine Funktion erfüllen.

Für das 19. Jahrhundert, in dem die Greth weiterhin als Kornschranne in Funktion war, ist die Aktenlage hinsichtlich baulicher Veränderungen ausgesprochen dürftig. Wie die Baubefunde gezeigt haben, fallen in jene Zeit aber auch nur geringe bauliche Veränderungen, insbesondere die Neubefensterung der Westseite nach dem 1857 erfolgten Abbruch des dort anschließenden Spitalkomplexes. Besser belegt sind uns dagegen die Bauvorgänge des 20. Jahrhunderts, die dem Bau letztendlich die zuletzt angetroffene Gestalt und Nutzung gegeben haben. Stück für Stück wurden Erd- und Obergeschoß der Greth durch leichte Einbauten für Fremdenverkehr, Behörden und Bibliotheken dienstbar gemacht, wobei die älteren Einbauten den vorhandenen Baubestand meist nicht ernsthaft tangierten. 1954/55 wurde das Dachwerk durch stählerne Spannanker gesichert, und auch die Außenfronten erfuhren eine durchgreifende Erneuerung. Das Wappen des südlichen Giebels wurde restauriert und um seitliche Gehänge ergänzt. Die Putzflächen wurden *in der Art der Farbigkeit des Mainauer Schlosses in einem lebhaften Rot und Gelb mit weißen Läden gefaßt*,⁴³ und auch die im Zweiten Weltkrieg heruntergenommene und bis dahin im Werkhof gelagerte Greth-

glocke (mit der Inschrift 1655 *Leonhart Rosenlechner Constanz* und dem Überlinger Stadtwappen) wurde wieder an ihren alten Platz im nördlichen Giebel gebracht. Zu empfindlichen Eingriffen in die historische Altsubstanz kam es erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem Einbau der Stadtbücherei im Obergeschoß des westlichen Gebäudeteiles, dem die Fachwerkkinnenwände der dortigen Grethmeisterwohnung zum Opfer fielen. Die Umbauten des Jahres 1997/98 haben dann die ursprüngliche Großräumigkeit von Erd- und Obergeschoß über weite Strecken wieder erlebbar gemacht und durch die Ermöglichung einer intensiven Nutzung des Baues dazu beigetragen, daß die Greth mehr denn je einen gewichtigen Schwerpunkt städtischen Lebens und Werkens in Überlingen bilden kann.

Würdigung

Wer nur die barocke Fassade der Greth im Auge hat, der ist überrascht, welch bunte Baugeschichte sich hinter dieser verbirgt. Angefangen von Bauteilen, die möglicherweise noch in die Zeit der Stadtgründung Überlingens zurückgehen, über den Kernbau der Greth aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert, über umfangreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Veränderungen bis hin zum barocken Umbau Bagnatos, sind hier baugeschichtliche und stadthistorische Belegstellen in beeindruckender Dichte vorhanden. So steht dann auch bei der Greth in Überlingen die architektonische Bedeutung der Einzelphasen – sei es jene des mutmaßlichen Kornhauses des 14. Jahrhunderts, dessen Stellung zu den anderen Kornhäusern und Kaufhäusern der Region, insbesondere zu jenem in Konstanz, noch genauer zu untersuchen wäre, sei es der Barockumbau Bagnatos mit seinen Außenfassaden oder dem imposanten Dachwerk – weit hinter der Bedeutung des Baues als Zeugnis langandauernder Geschichtlichkeit zurück.

41 Stadtarchiv Überlingen, Rechnungs-Tagbücher 1788/89.

42 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle 1787–90, S. 474, 25. Juni 1789.

43 Bauakten im Städtischen Bauamt Überlingen.

Abbildungsnachweis

Abb. 3–6: Photohaus Lauterwasser, Überlingen.
– Abb. 24a–e: Stadtarchiv Überlingen. – Abb.
30: Otlinghaus Foto Design, Ludwigshafen. –
Abb. 34: Landesdenkmalamt Baden-Württem-
berg (aus: Ortskernatlas Baden-Württemberg,
Heft 4.3 Stadt Überlingen, bearb. von Peter Find-

eisen, Stuttgart 1994, Abb. 2). – Abb. 35: Ori-
ginal Städtisches Museum Überlingen, Vorlage
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (aus:
Ortskernatlas Baden-Württemberg, Heft 4.3
Stadt Überlingen, bearb. von Peter Findeisen,
Stuttgart 1994, Abb. 6).
Alle anderen Abbildungen stammen vom Verfasser.